Gemählde
von
Europa.

Im letzten Jahre
des achtzehnten Jahrhunderts
entworfen
von
Hippolytus a Lapide, dem Jüngern.

Zweites und letztes Bändchen.

A long, exact and serious Comedy —
In ev'ry scene some Moral let it teach
And, if it can, at once both please and preach.
POPE.

Berlin, Leipzig, Gera,
bey Wilhelm Heinsius, 1801.

Von der Regierung Portugalls suchen neuere Reisende ein vortheilhafteres Bild zu entwerfen, als man bisher davon kannte. Doch steht zu befürchten, daß zufällig erregte Vorliebe einigen Antheil an diesen Schilderungen habe.

Seit Pombals kraftvoller Geist aus der Verwaltung gewichen ist, sah man sie schnell die Schritte wieder zurückthun, die dieser mit seiner fast Beyspiellosen Energie sie vorwärts forcirt hatte.

Ein Aristokratischer Adel, der um so an sich reissender geworden war, je mehr er sich zurückgedrängt gesehn hatte; ein obscurer, herrschsüchtiger Clerus, der die Schmach und Beschränkung, welche sein Stand unter der vorigen Administration von dem Aufklärer und Freygeist Pombal erfahren hatte, durch

eine desto dichtere Verfinsterung und desto festere Begründung seiner geistlichen Tyranney wieder auszutilgen, auf das emsigste bemüht war, leiteten eine schwache, einer finstern Melancholie bald völlig hingegebene, Königin, und behaupten diese Einwirkung noch fortwährend auch auf den jetzigen Regenten.

Daher ist Portugall so ganz unbedeutend, so völlig thatlos in seinem Aeussern, so in völlige Apathie versunken und regungslos in seinem Innern.

Man darf wohl annehmen, daß es längst seine Selbstständigkeit verlohren hätte, wenn nicht seine geographische Lage ihm eine Schutzwehr gewährte, Spaniens Unthätigkeit ihm zu Statten käme und Englands Gewinnsucht an seiner Aufrechterhaltung gelegen wäre.

Gerade jetzt ist indessen der Zeitpunkt, wo sich die Regierung auf eine schwürige Probe gesetzt sieht, wenn man nicht anneh-

men darf, daß Frankreich selbst ihr die Lösung der Aufgabe erleichtern wird, um den Frieden für ganz Europa zu erschweren.

Hier ebenfalls wenig befriedigt, nähern wir uns nun unserm Vaterlande wieder, um zunächst in der Oestreichischen Monarchie den Geist der Verwaltung aufzugreifen. Hier, wo noch vor kaum zehn Jahren Josephs des Zweyten Geist der Geist der Regierung — wenigstens in den meisten allgemeinen Verwaltungs-Zweigen — war, wird doch ein Fortschreiten zur möglichsten Zweckmäßigkeit, mit dem Fortschreiten der Zeit wahrzunehmen seyn? —

Leider entsprechen die Thatsachen keinesweges dieser allerdings natürlichen Voraussetzung. Eben weil Josephs Geist, der herrschende Geist der ganzen Verwaltung war, ist dieser auch mit jenem entwichen und nach und nach alles wieder in den alten Zustand zurückgesunken.

Langsamkeit im Beschließen, Schwerfäl-

ligkeit im Ausführen, Verfolgen egoistischer Zwecke derer, die regieren, und Behandlung derer, die regiert werden, als Mittel zu diesen Zwecken — wer mag es leugnen, daß die neueste Geschichte dieses Staats hierin fast gerade das Gegenstück zu Josephs Regierung liefere?

Das vielköpfige Ungeheuer der Aristokratie Ungarns, was Joseph mit unerschütterlichem Muthe, wiewohl nicht mit verhältnißmäßigem Glücke, bekämpfte, hebt jetzt, aufs neue gleichsam entfesselt, kühner als jemahls, sein Haupt empor und dürfte den Regenten selbst leicht im Kurzen gefährlich werden.

Wo die Adels-Aristokratie gefesselt ist, dürfte Minister-Aristokratie desto wirksamer seyn; und selbst der Geist des Jesuitismus nicht ohne Einwirkung auf die Verwaltung im Innern bleiben.

Vergleicht man, was geschieht, mit dem, was geschehen sollte, so mögte die Politik

Oestreichs die Probe der Zweckmäßigkeit nur sehr wenig befriedigend bestehen.

Kann ein Krieg, wie der so hartnäckig fortgeführte, so leichtsinnig erneuerte, vor dem Richterstuhle — ich sage nicht der Gerechtigkeit und Moralität — sondern nur einer richtigen Staatskunst gerechtfertigt werden?

Und welchen Geist verräth die Politik, die ihn erneuerte, und ihn unter so schauderhaften Blutströmen und Verheerungen fortsetzte?

Welchen Charakter verräth die Verwaltung, die nur im höchsten Nothdrange Frieden unterhandelte und die Unterhandlungen zu verzögern suchte, so bald durch einen Waffenstillstand und die angefangenen Unterhandlungen der erste Nothdrang, für den Moment, abgelenkt wurde?

Indem ich dieß niederschreibe, verbreitet sich die Meynung, es sey auch dießmahl mit den Friedens-Unterhandlungen Oestreichs

nicht so ganz aufrichtig gemeynt. Man suche zu temporisiren, um Zeit zu gewinnen und um den günstigen Zeitpunkt herbey zu führen, wo man durch neue und verstärkte Unternehmungen die Wage des Kriegs-Verhältnisses wieder gleich richten könne.

Wer mag es ausdenken, was Oestreich durch seine Abhängigkeit von England und durch die Fortsetzung des Kriegs, für die egoistischen Absichten der Minister dieses Staats gewinnen könne; wenn es nicht Guineen sind, die in die Tasche solcher Personen fallen, die eine entscheidende Stimme in der Berathung über Krieg und Frieden haben?

Sollen Oestreichs Besitzungen geschützt werden? Wer hat sie angetastet, eh der Krieg wieder angefangen war?

Soll Deutschlands Integrität behauptet werden? — Wer hat zuerst die Verletzungen derselben veranlaßt? wer zuerst das linke

Rhein-Ufer — in dem Frieden zu Campo-Formio — verkauft? —

Soll der Thron des Königs von Neapel gesichert werden? — Wer hat ihn zu den Schritten veranlaßt, wovon eine so gewaltsame Erschütterung die Folge war?

Sollte der König von Sardinien der Abhängigkeit von Frankreich entzogen werden? — Wer hat ihm seine Staaten vorenthalten, als sie dem Feinde wieder entrissen waren?

Sollte Wortbrüchigkeit gerächt werden? — Wer hat die Traktaten, besonders die von Campo-Formio, am wenigsten redlich und promt erfüllt? —

Sollte ein sicherer Frieden bewirkt werden? Wer hat den Friedensbruch zuerst wieder veranlaßt? Und wem ist es jetzt mit den Friedens-Unterhandlungen am meisten Ernst? Wer geht am aufrichtigsten dabey zu Werke? —

Wer mag es unternehmen, diese Fragen

zur völligen Rechtfertigung der Politik Oestreichs zu beantworten? Wer, gegen die Resultate, welche hieraus hervorgehn, die Reinheit und Zweckmäßigkeit derselben sichern zu wollen? Die Entvölkerung Böhmens, die Klagen Oestreichs, die beunruhigenden Gährungen Ungarns, die Erschöpfung des ganzen Staats dürften zu laut das Gegentheil darthun.

Noch lauter dürfte indessen die anklagende Stimme der Theil des deutschen Reichs erheben, welcher auf den Wink seines Oberhauptes aufs Neue an dem Kriege Antheil nahm, oder Antheil nehmen mußte.

Nicht leicht hat diese Staaten-Verbindung das so oft gerühmte Glück des Schuzzes eines Oberhaupts, aus dem mächtigen Oestreichschen Hause, so tief und unvergeßlich empfunden; ob es gleich oft schon Veranlassung gehabt hat, darüber, wenn auch unter Seufzen, Gott zu loben.

Auch die blutigste Geisselung wird ja

von denen, die einmahl diesen Glauben haben, unter die Mittel zur Glückseligkeit gerechnet. Und wann ist diese Glückseligkeit dem glaubigen Deutschlande reichlicher zu Theil geworden, als in unsern Tagen, durch die schützende Obhut des Hauses Oestreich?

Dieß würde freylich nicht so seyn, wenn ein anderer Geist in der Reichsversammlung herrschte.

Wäre hier gemeinsames Interesse, Feinheit und Entschlossenheit einheimisch, was hätte Deutschland eines Schutzes nöthig? Und wo wäre der Feind, der ihm furchtbar werden könnte? —

Doch wie mancher deutscher Patriot hat hierüber nicht die Stimme eines Predigers in der Wüsten erhoben! Wie oft auch der Wiederhall nachtönt; er verschallt wie der erste Zuruf! —

Was oft als ein Uebel gerügt ist, der Mangel an Vereinigung der Kraft, ist jetzt entschiedener und in seinen Wirkungen offen-

barer, als jemahls. Dieser Mangel nahm dem deutschen Reiche die Festigkeit, einen Frieden zu erhalten und einen unterhandelten Frieden abzuschließen, — unabhängig von dem Hause Oestreich.

Was würde aus Deutschland geworden seyn, wenn nicht der preussische Adler seine schützenden Flügel über demselben ausgebreitet hätte! Dadurch ist die sonderbare Erscheinung eines neutralen und eines Kriegführenden deutschen Reichs; eines, was an Preussen, und eines was an Oestreich als Schutzherr angeknüpft ist, entstanden.

Die Politik Oestreichs arbeitet fast planmäßig dahin, daß sich die Glieder des letztern, sobald sie dem Gewaltzwange entgehen können, von diesem verderblichen Schutze losmachen, um sich ebenfalls an Preussen anzuschließen.

So sieht Oestreich den König von Preussen immer mehr als Retter Deutschlands anerkennen, und überläßt sich einer,

nach eben dem Verhältnisse zunehmenden, Eifersucht darüber; indem es übersieht, wie viel es, durch die Verfolgung seiner egoistischen Plane, selbst dahin gewirkt hat, daß es so kommen mußte.

In den einzelnen Staaten des deutschen Reichs, die wir bereits unter andern Kategorien auszeichnend hervorgehoben haben, läßt sich, mehr oder weniger, ein veredelter, nach Weisheit und Zweckmäßigkeit strebender Geist der Verwaltung wahrnehmen.

Manche nähern sich den Musterhaften; keiner jedoch mehr als die Verwaltung der preussischen Staaten.

Der Geist, der den Regenten belebt, ist hier fast durchgehens Geist der Verwaltung geworden. Wenigstens ist durchgehens wahrzunehmen, daß man darnach strebt, dieß überall und vollendet zu bewirken.

In dieser Verwaltung ist — was sich so selten findet — Menschen-Schätzung, be-

sonders in einigen Zweigen derselben, unverkennbar sichtbar und wirksam.

Ohnerachtet man keine öffentliche Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers einem Constitutions-Codex vorangesetzt hat, so werden sie nichts desto weniger in der Verwaltung anerkennt und geachtet. Was liefert einen gültigern Beweis hiefür, als die Freyheit der Aeusserungen, die man einem jeden gestattet, die Sorge, die man auf die Beförderung einer möglichst zweckmäßigen Kultur durch alle Stände verwendet und die Bemühung zur Begründung einer möglichst vollkommenen Gerechtigkeits-Pflege, durch eine auf reinen Prinzipien des Rechts gegründete Gesetzgebung und eine durch Humanität geleitete Kriminal-Justiz.

Der Geist der Thätigkeit, der Dienstpflicht und der Aufopferung der persönlichen Absichten, gegen die möglichste Beförderung des Zwecks des Staats, soll, nach dem Bestreben des Monarchen und seinem eigenen

und dem Beyspiele der meisten höhern Staatsbedienten, durch die ganze Verwaltung herrschen.

Hier weiß man nichts von sine-cura-Stellen; nichts von Ueberlassung der höhern Amts-Verrichtungen an Subalterne; nichts von Vergeudung der öffentlichen Einkünfte, zur Bereicherung, oder für den Luxus einzelner unthätiger und dem Staate belästigender Müssiggänger.

Seit Friedrich der Zweyte sich für den ersten Diener des Staats und die öffentlichen Einkünfte für das Eigenthum des Gemeinen Wesens, von welchen der Regent Rechenschaft abzulegen habe, erklärte, sind verhältnißmäßige ähnliche Vorstellungen bey einer sehr entschiedenen Pluralität der Staatsdiener — besonders der ersten Ordnung — die herrschenden gewesen.

Durch Friedrich Wilhelm den Dritten ist ein erhöhtes Pflichtgefühl neu

belebt und immer allgemeiner gemacht worden.

Er hat gleich bey seinem Regierungs-Antritt laut erklärt, daß er nur den fähigen, thätigen, gesitteten, seine Pflicht, nach seinen Kräften Genüge leistenden Staatsdiener schätzen, befördern und belohnen, den pflichtvergessenen, unfähigen, oder unsittlichen aber von der Theilnahme an der Staats-Verwaltung entfernen werde. Und schon längst haben allgemein bekannte Thatsachen bewiesen, daß Friedrich Wilhelms Aeusserungen, auch in dieser Hinsicht, nicht leere Aeusserungen bleiben.

So Beyfallswerth dieß ist, so kann man doch die Betrachtung nicht unterdrücken, daß, auf einem andern Wege, dieser edle Zweck doch vielleicht noch vollkommner erreicht werden dürfte.

Noch fehlt es an einer durchaus zweckmäßigen Vorbereitung künftiger Staatsdie-

ner, was auch für Verfügungen zur Verbesserung derselben getroffen sind.

Noch herrscht zuviel Mechanik, zuviel geistlose Manipulation in der Verwaltung dieses Staats, welche dann auch in den Civil-Staatsdienern, wie in dem Militär zuviel Maschinen-Wesen, ohne Geist und Kraft wahrnehmen läßt.

Besonders ist dieß in einigen Zweigen derselben, vornehmlich in der Kameral-Verwaltung, unverkennbar.

Hier herrscht überdieß der egoistische Geist des Merkantil-Systems, der jede freye Regung der Kräfte hemmt und nur gar zu gern die ganze Staats-Corporation zu einer Maschine machen mögte, welche der Direktor der Finanzen, auch nach den Prinzipien seines Systems gängeln könne, wie und wohin es ihm beliebe.

Bey der hellen Vernunft, die über der ganzen preussischen Staats-Verwaltung leuchtet, ist zu erwarten, daß man diesen und

manche andere Mängel und veraltete Vorurtheile erkennen und nach und nach völlig hinwegschaffen werde.

Das Bestreben nach Vervollkommnung, das Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit ist eine so ganz eigentlich charakteristische Eigenthümlichkeit der Staats-Verwaltung dieses Reichs, daß man, unter den Auspicien dieses Monarchen, vielleicht für keinen Staat eher Vollendung und möglichste Zweckmäßigkeit erwarten kann als für diesen.

Es ist schon sonst wohl bemerkt worden, daß gerade in den Ländern, welche der Franzose ehmahls mit der Benennung le Nord, als den Sitz der Barbarey, bezeichnete, jetzt das Fortschreiten zur Kultur am merkbarsten wahrzunehmen ist.

Diese allgemeine Beobachtung leidet auch besonders Anwendung auf die praktische Staats-Wissenschaft und den Geist der Regierungen. Wo nicht die Kälte zu erstarrend ist und durch dieselbe, mit der Ent-

wicklung aller Kulturkeime, auch diese zurück gehalten wird, da ist Streben nach Vervollkommnung und Zweckmäßigkeit unverkennbar wahrzunehmen.

Dänemark und Schweden — und besonders das erste — haben, während dieses Krieges, mit Würde und Festigkeit eine Neutralität behauptet, die das gesunkene Ansehn dieser Staaten in Europa ungemein wieder gehoben hat.

So weit die Insolenz Englands auch geht, so hat sich diese Festigkeit der Dänischen Regierung doch in diesem Augenblick gegen eine — anfangs dem Scheine nach so weit hingerichtete — Anmaßung und gegen die übermächtige, bereits die Küsten Dänemarks bedrohende, Seemacht dennoch behauptet.

Der Geist, der im Innern dieses Staats wirksam ist, ist bereits anderweitig angedeutet worden.

Schweden scheint auch hierin seinen

Nachbar-Staat zum Vorbilde genommen zu haben; und bey beyden wird man eine Nacheiferung Preussens ewahr.

Möglichst genaue Staatswirthschaft ist ein Hauptzug der Verwaltung aller dreyer Staaten; wie es auch ein Hauptbedürfniß aller dreyer und die Quelle der Kraft und des Ansehens für diese, wie freylich für jeden andern Staat ist und stets seyn wird.

In der Cameral-Wirthschaft scheint Dänemark dem rechten Wege am nächsten zu seyn; doch dürfte in Hinsicht auf diesen Verwaltungszweig für alle dreye noch immer am meisten zu wünschen bleiben.

Rußlands Regierung unterscheidet sich allerdings sehr wesentlich — und zwar — wer mag es leugnen — nicht zu seinem Vortheile — von den Regierungen der übrigen nördlichen Staaten.

Wenn hier Belebung der Kräfte jeder Art stetes Bestreben ist, so richtet man dort die ganze Anwendung der höchsten Gewalt

dahin, die Kräfte zu fesseln und nach und nach völlig zu unterdrücken.

Das ganze alte Feudal-System ist, in seiner vollendeten Barbarey, wieder hergestellt und befestigt worden.

Die Unterrichts-Anstalten für das Volk sind aufgehoben und den höhern Ständen die Gelegenheit benommen, sich ausserhalb Landes zu bilden.

Die Drucker-Pressen sind vermindert und die, welche man gelassen hat, sind dem strengsten, willkührlichsten Zwange unterworfen. Man hat allen ausländischen Schriften, ohne Rücksicht auf Nation und Gegenstand, den Zugang versperrt.

Eben so sind die Grenzen allen Ausländern ohne Ausnahme verschlossen und dadurch der Zuwachs der Industriebürger, durch Fremde eben so sehr, als die lebhafte Betreibung des Handels durch Reisende, gehindert.

In dem Innern der Verwaltung selbst

ist Willkühr des Monarchen die einzige Norm. Alles verräth das stete Bestreben, eine allgemeine gleich absolute Unterwürfigkeit zu bewirken und die Absicht die Unterthanen lediglich als Mittel zu den Zwecken der Herrscher zu benutzen.

Diese wenigen Züge werden hinreichen, um hier Zurücksinken zur Barbarey und gänzliche Entfernung von dem Staatszwecke, als charakterisirend, erkennen zu lassen.

Die Verwaltung der türkischen Regierung bezeichnet dagegen mattes Bestreben — freylich nur in einigen, sehr wenig wirksamen, Bewegungen — sich aus der gänzlichen Versunkenheit in Barbarey empor zu arbeiten.

Wie vieles hat sich nicht in dieser Administration, besonders in Hinsicht auf die äussern Verhältnisse derselben, geändert! Man findet jetzt bleibende Gesandten der Pforte, bey den angesehnsten Europäischen

Höfen regelmäßig angestellt. Man findet Bündnisse mit Rußland, England, Neapel. Man findet türkische Truppen auf dem Gebiete und gewissermaßen zum Schutze des Papstes, der von jeher der unversöhnlichste Erbfeind der Muhamedaner war.

Welch eine Revolution in den politischen Ideen! Freylich gleichwohl ohne eine Reform in den politischen Grundsätzen selbst.

Der Einfluß der Minister der verbündeten Staaten ist jetzt etwas merkbarer noch, als ehmahls. Manifeste und andere öffentliche Erklärungen reden die Sprache der übrigen Europäischen Nationen. Man läßt eine Art von Gesetzbuch drucken, man zieht immer mehr Militair-Personen und mechanische Künstler anderer Europäischer Nationen in Dienst; — und dennoch bleibt im Wesentlichen der Geist der Regierung derselbe, der er bisher gewesen ist.

Dieselbe gänzliche Verkennung des allgemeinen Staatszwecks; dieselbe Geringschäz-

zung aller Europäischen Kultur; dieselbe tiefe Verachtung aller Christlichen Nationen; derselbe grenzenlose Dünkel, dieselbe Tyranney der Bassen und Weffire, dasselbe Aussaugungs-System — im Ganzen genommen dieselbe Imperfektibilität der Verwaltung, welche sich seit Jahrhunderten als der hohen Pforte eigenthümlich bewährt hat, ist noch fortwährend unerschütterlich und dürfte auch unerschütterlich bleiben, bis sie den gänzlichen Untergang dieses monströsen Staates herbeygeführt und vollendet haben wird.

V.

Population.

Vermehrung der Population ist, seitdem man über staatswissenschaftliche Gegenstände nachgedacht hat, ein Hauptgegenstand der Staatswirthschaft geworden. Er ist es jetzt mehr als jemahls; da man mehr als jemahls die Wichtigkeit einer großen und regsamen Volksmasse empfindet.

Beförderungs-Maasregeln der Population, — künstliche und natürliche — sind überall in den Kameral-Verwaltungen an der Tags-Ordnung.

Die Angelegenheit ist fein, besonders die größere so dringend, daß man auch die

künstlichste Treibhaus-Beförderung derselben, wenn man auch von ihrer Wirksamkeit noch so sehr überzeugt ist, doch zu langweilig findet und durch gelegentliche Ausdehnung des Territors, durch Eroberungen, oder sonstige Erwerbungen schneller und sicherer zum Ziele zu gelangen strebt.

Welche merkwürdige Thatsachen dieser Art hat nicht die Geschichte des letzten Jahrzehends des achtzehnten Jahrhunderts bereits aufgestellt! Welche vielleicht noch merkwürdigere sind wir nicht gerade jetzt im Begriffe zu erleben!

Frankreich kämpft für den Besitz wichtiger Länder-Striche und noch wichtigerer Vermehrungen der Menschen-Masse, welche es theils bereits mit sich vereinigt hat, theils zu vereinigen im Begriff steht.

Welch eine Masse von Menschenkräften wird sich in diesem Staate häufen, dafern ihm diese Behauptung gelingt!

Laß seyn, daß ihm die Revolution und

der Krieg auch einen Menschen-Verlust, der in Millionen geht, verursacht hat; Ordnung und Friede werden ihn bald und sehr reichlich wieder ersetzen.

Wer mag es leugnen, daß auch in dieser Hinsicht, Freyheit und Naturgang mehr vermögen, als alle Künsteleyen einer egoistischen Staatswirthschaft. Wie wahr auch die traurigen Schilderungen seyn mögen, welche Ivernois, Schirach und ihres gleichen, von der Entvölkerung Frankreichs zu machen, sich so ängstlich angelegen seyn lassen; — man wird, nach zehn Jahren des Friedens, keine Spur mehr davon finden und dieselbe reiche schnell wachsende Population, in einem sehr vergrößerten Staate zu beobachten haben.

Doch schon jetzt umfaßt, was man französische Republik nennt, eine Menschen-Masse von wenigstens sechs und zwanzig Millionen, welche durch die Regsamkeit ihrer

Kräfte verhältnißmäßig gleichsam vervielfältigt wird.

Welcher Staat Europens kann sich, in dieser Hinsicht, mit Frankreich messen?

Kein Staat kann so viele Menschen aufopfern, ohne den Verlust so wenig zu empfinden; der jedoch auch, in jeder Hinsicht, nach überspannten und unrichtigen Vorstellungen angegeben wird.

Bey der Angabe des Menschen-Verlustes durch die Auswanderungen, werden gewöhnlich wichtige Umstände gänzlich übersehen, ohne deren Beobachtung gleichwohl nie ein nur einigermaßen richtiges Resultat herausgebracht werden kann

Die meisten Ausgewanderten waren bejahrte Familienväter, oder Mönche, die beyde für die Beförderung der Population, im Ganzen genommen für Null zu rechnen sind.

Die jüngern Familienglieder sind einem großen Theile nach zurückgeblieben, einem

ebenfalls beträchtlichen nach gleich in der ersten Zeit, auch in der Folge heimlich wieder zurückgekehrt.

Wie hätte sich die royalistische Parthey von Zeit zu Zeit so furchtbar machen können, wenn ihre Anzahl nicht noch sehr beträchtlich gewesen wäre!

Ohnstreitig machen die Geistlichen den größesten Theil der Ausgewanderten aus, die weiter keinen Verlust der Population veranlaßten, als durch die Entbehrung ihrer ohnehin in Rücksicht auf Population und Staatskraft, für Nichts zu rechnenden Personalität.

Dagegen ist wieder in die Rubrik des Gewinnes zu setzen, daß ohnstreitig manche der aus den Klöstern, oder sonst von ihrer Funktion entlassenen Geistlichen die Waffen ergriffen und dadurch der Nation manchen Aktiv-Bürger ersparten; andere auch sich verheiratheten und so die Zunahme der Population positiv beförderten.

Daß dem Ackerbau nach diesem langen blutigen Kriege die Hände noch nicht fehlen, beweist der Ueberfluß an Produkten. Selbst die Schilderungen der vielen müßigen Manufakturarbeiter in den großen Städten Frankreichs, ist ein Beweis, daß sie noch nicht so entvölkert sind, als Ivernois, Mallet du Pan und ihr deutscher Schildknappe und Nachtreter Schirach, uns glaubend machen mögten.

Nichts ist unsicherer, als nach dem Verluste, den man bey den Heeren angiebt, den der Nation als Verminderung der Population zu berechnen.

Die Verwundeten, die stets eine grössere Anzahl als die Todten ausmachen, werden wenigstens großen Theils wieder geheilt, und die Gefangenen, deren in der Regel wieder mehr als der Verwundeten sind, werden nach dem Feldzuge, oder Kriege, ausgelößt und kehren, so wie jene, zu den Heeren, oder in ihr Vaterland zurück.

In dem ersten Falle können sie noch einmahl wieder gefangen, oder verwundet, also noch einmahl wieder als Verlust bey den Armeen in der Rechnung aufgeführt werden.

Diejenigen, welche als Invaliden die Heere verlassen, sind gleichwohl nicht einmahl alle für die Beförderung der Population verlohren.

Eben so unrichtig ist es, die wirklich durch den Krieg Gemordeten auch als völlig für die Beförderung der Population verlohren, in Rechnung zu bringen.

Viele zumahl von denen, welche in den ersten Jahren des Kriegs in das Feld zogen und vor dem Feinde fielen, hatten theils in dem gesetzmäßigen Verhältnisse, theils gesetzwidrig, Kinder erzeugt, ehe sie die Waffen für das Vaterland ergriffen. Dieß ist in der Folge insbesondere auch deshalb anzunehmen, weil viele der jungen Requisitioners andere für sich stellten, welche meistens

aus der Klasse der verarmten Bürger und größestentheils Familien-Väter waren, welche für die Population schon das Ihrige beygetragen hatten.

Aber auch bey den Jünglingen, die im Kriege fielen, wird der Verlust der muthmaßlichen Nachkommenschaft derselben, wenn sie am Leben geblieben wären, beyweitem zu hoch angegeben.

Man vergißt bey der Angabe der Geburten zu sehr der Sterblichkeit; die gleichwohl mit möglichster Genauigkeit erwogen werden muß, wenn man ein nur einiger Maßen sicheres Resultat über Gewinn und Verlust heraus bringen will.

Wenn man sich in der Darstellung der verminderten Population Frankreichs, auf Ivernois und seines Gleichen bezieht; so sollte man nie vergessen, daß diese den Wunsch und die Absicht hatten, diesen Verlust möglichst groß darzustellen; daß sie ein Resultat festsetzten, was dieser Absicht ent-

sprach, ehe sie an die Untersuchung gingen, und in dieser nur dahin arbeiteten, um dieß Resultat so gut als möglich zu begründen.

Wenn man, wie Ivernois, zu den Quellen seiner Angaben die Reden und Berichte der Glieder der gesetzgebenden Korporationen wählt, so sollte man doch dabey genau auf die Verhältnisse und Absichten achten, welche diese Redner und Berichts-Erstatter bey ihrer Darstellung hatten.

Sehr häufig sind es nichts weiter, als rednerische Floskeln, welche als Fakta oder Belege für allgemeine Angaben angeführt werden. Sonderbar ist es, daß die Schriftsteller, welche, wie Ivernois und Mallet, selbst so leicht und so sehr übertreiben, doch so leicht und so häufig vergessen, wie sehr der Franzose zu Uebertreibungen geneigt ist.

Gleichwohl darf man diese Bemerkung, besonders bey der Prüfung der öffentlichen Reden, Proklamationen u. s. w. nie aus

den Augen verlieren und durch Anwendung derselben der Wahrheit näher zu kommen suchen.

Aber gesetzt, der Verlust, welchen die Bevölkerung Frankreichs durch die Revolution und den Krieg erlitten hat, wäre in der That so groß, als er angegeben wird; ist denn der Verlust der übrigen Kriegführenden Mächte, besonders Oestreichs und Deutschlands, verhältnißmäßig geringer?

England hat den Krieg größestentheils zwar mehr mit seinem Gelde, als mit seinen Menschen geführt; gleichwohl ist doch auch, besonders in den letztern Jahren, der Verlust ebenfalls sehr ansehnlich, den es in Hinsicht auf die letztern erlitten hat.

Nennt man den Krieg in der Vendée menschenmörderisch, und schildert man hier die verödeten Wohnplätze und verlassenen Gegenden; — was hat man denn für Gründe, die Schlachtbänke Irrlands unbesucht und ungerügt zu lassen und den Menschenverlust,

welchen diese der Reputation der Staaten des Königes von Grosbrittannien zuwege gebracht haben, für Nichts zu achten.

Die Erbitterung und Grausamkeit, mit welcher dieser Unterjochungskrieg von beyden Seiten geführt worden ist, giebt gewiß denen Erscheinungen ähnlicher Art nichts nach, welche man in der Vendée sah. Und eben so darf man vielleicht behaupten, daß der Verlust durch Mord und Auswanderung dort, dem hier um sehr wenig nur nachgesetzt werden dürfe.

Hat man denn aus der Vendée, wie aus Irland, Tausende vertrieben, oder hinweggeschleppt, um sie in fremde Kriegsdienste zu verkaufen? Der große Zuwachs, welchen das preußische Heer auf diese Weise, durch diese Gewaltsmaaßregeln erhalten hat, ist doch wohl für England ebenfalls als Verlust in Rechnung zu bringen, so wie die nicht ganz zu übersehen sind, die es vorgezogen haben, nach Amerika auszuwandern.

Erwägt man nun noch, daß bey der

geringern Volksmasse Grosbrittanniens und Irlands, in Verhältniß gegen die Frankreichs, der gleiche Verlust für jenen Staat immer der größere und der verhältnißmäßig geringere immer der gleiche sey; so wird sich vieles in den Urtheilen über diesen Gegenstand modificiren.

Hierauf nehmen aber freylich die keine Rücksicht, welche weniger die Begründung der Wahrheit, als die Behauptung der Ausgeburten ihrer Phantasie zur Absicht haben.

Angenommen aber, daß England für sich, wirklich einen bey weitem kleinern Menschenverlust als Frankreich erlitten habe, wird dann nicht der Menschenverlust auf Seiten der Verbündeten Englands gegen Frankreich desto größer seyn? Hat England den Krieg mit Truppen anderer Nationen geführt, so muß doch diesen eben deshalb ein doppelter Verlust in Rechnung gebracht werden.

Wer mag behaupten, daß Oestreich weniger aufgeopfert habe? Und wenn es gleich,

viel geopfert hat, wird es denn nicht verhältnißmäßig den größern Verlust erlitten haben?

Man darf nur einen Theil der Oestreichischen Staaten durchreist seyn, um diese Folgerung, auch als Faktum, zu bewähren.

Eine Streiferey, von Carlsbad aus, durch den sonst am meisten bevölkerten Theil von Böhmen hat ein eben so trauriges als lebhaftes Bild der Wahrheit bey mir zurück gelassen.

Weiber und Greise besorgen die Feldarbeit. In den sonst volkreichsten Orten und Dörfern traf ich fast keinen Jüngling mehr an. Die Familienväter waren zu den Armeen geschleppt und dadurch der Wiederersatz des Populationsverlustes hier gewiß so sehr erschwert, als es in Frankreich nur immer seyn mag.

Der Zustand der übrigen Oestreichischen Provinzen in dieser Hinsicht, ist mir nicht so genau bekannt; doch darf man ihn, nach

Maaßgabe des Verhältnisses der Bevölkerung, diesem wohl ziemlich verhältnißmäßig annehmen.

Wenn einige Provinzen weniger gelitten haben, weil sie weniger Truppen lieferten, so mußten andere den Menschen-Aufwand mit übertragen, den jene ersparten.

Um wie viel mehr Oestreichs Bevölkerung geschwächt sey, als Frankreichs, ergiebt sich auch wohl aus der größern Schwierigkeit und Langsamkeit, womit jene Macht seine Heere rekrutirt, gegen die Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit diese neue schafft.

Der Herr von Schirach behauptet — wie gewöhnlich ohne Beweis — daß der Oberkonsul die Requisitionairs mit den Bajonetten zusammen treiben lasse.

Allein wäre dieß auch eben so erwiesen, als es aus der Luft gegriffen ist, so hat er doch unbemerkt gelassen, daß bereits während der letztern Jahre des vorigen Kriegs in Böhmen die Rekruten vor den Kirchthüren durch Bewafnete aufgegriffen wurden.

Und diese mit Gewalt Geworbenen waren schon damahls Familienväter und Besitzer von Grundstücken; da hingegen die neu ausgehobenen Franzosen stets noch Requisitionairs der ersten Klasse, das heißt, Jünglinge bis zu den ersten zwanziger Jahren sind.

Gewaltsame Aushebungen geschehen übrigens in Ungarn, so oft die Aristokraten sich geneigt finden lassen, einen Theil ihrer Unterthanen dem Kayser zu überlassen. Sie geschehen in Neapel, in Portugall, in Spanien, in Rußland, selbst in dem auf seine Freyheit so trotzenden England, dessen Matrosenpressen längst zu den ärgerlichsten Gewaltthätigkeiten dieser Art gezählt worden ist.

Wie sehr muß der Staat seine Erschöpfung fühlen, der, um sich zu vertheidigen, zu einem Aufgebote in Masse seine Zuflucht nehmen muß! Und dieß wird, wie öffentliche Nachrichten sagen, der Fall Oestreichs mit der ungarischen Nation seyn, wenn der unse-

ligste aller Kriege wieder erneuert werden sollte.

Einige deutsche Fürsten haben in einem ähnlichen Nothdrange diese gefährliche Maaßregel ebenfalls versucht und sie aufs Neue in ihrer Unwirksamkeit dargestellt. In der That dient sie nur dazu, um den Verlust zu vermehren, welchen diese Gegenden von Deutschland bereits an Menschen durch den Krieg erlitten hatten.

Wenn man im Allgemeinen diesen Verlust mit Sicherheit als sehr groß annehmen kann, so ist er doch vielleicht hier am schwierigsten zu schätzen.

Wenn das Reichsheer auch so viele nicht hingerafft hat, so sind desto mehrere durch Hunger und Elend umgekommen, oder zur Auswanderung gezwungen, oder von andern Heeren angeworben worden.

Wer mag genau angeben, wie viel, bey der letztern großen Rüstung der Oestreicher, Schwaben, Bayern und Franken hergegeben

haben? Wie viele aus diesen Provinzen nur dieser jetzt, wie es scheint, noch einmahl und mörderischer als je zu erneuernde Feldzug aufgerieben hat?

Ein Theil von Deutschland hat die französischen Heere ebenfalls mit rekrutiren müssen. Und wie zahlreiche Rekrutentransporte langen nicht noch fortwährend in den preussischen Festungen an, um in diesen, durch den Friedenszustand jetzt einladenden, Kriegsdienst zu treten?

Unsicherheit, Zerrüttungen und Unordnungen jeder Art, die so lange in den schönsten Gegenden Deutschlands fast ununterbrochen geherrscht haben; und die dadurch und durch die ewigen Heereszüge bewirkte gänzliche Erschöpfung, Elend jeder Art, sind, auch für die, welche nicht auswandern, sicher kein Aufmunterungsmittel zur Beförderung der Reputation. Und wird es selbst ein Schirach oder Ivernois behaupten wollen, daß dergleichen in Frankreich mehr, als

in diesen Gegenden von Deutschland, Statt gefunden habe?

Welches Land Europens kann indessen auch in dieser Hinsicht mehr gelitten haben, als Italien?

Wenn auch die Hauptheere, die sich in diesem Erdstriche sammleten und schlugen, meistens aus fremden Truppen bestanden, so nahmen doch jederzeit zahlreiche italiänische Truppencorps Antheil an den fast beyspiellos mörderischen Kämpfen derselben.

Die Flucht ist zwar meistens als ein Rettungsmittel der feigen und ungeübten Krieger, zu deren Zahl die italiänischen Truppen in der Regel gehören, betrachtet worden; allein hier kam es den Italiänern weniger zu statten, indem sie in Gemeinschaft mit andern fochten, durch welche sie gezwungen wurden, auch unter Todesangst, einem eben deshalb desto sicherern Tode entgegen zu gehn.

Die Feldherrn folgen dann, in Rücksicht

ihrer, nicht selten der Maxime Falstafs, beym Shakespear, und betrachten sie als Futter für Pulver, was immer in einer Bresche oder einem Treffen die Reihen mit auszufüllen, oder den Sturm des ersten Angriffs aufzuhalten, gut genug ist.

Was haben nicht ausserdem in Italien die Empörungen mancher Städte und Landschaften für Menschen gekostet? Was haben die Belagerungen, besonders von Mantua und Genua für Hungertodte veranlaßt? Wie groß ist die Anzahl derer, die von Epidemien und manchen andern zufälligen Veranlassungen hingerafft sind? Welches grausenvolle Menschenschlachten hat nicht der erneuerte Neapolitanische Krieg und die Eroberung und Wiederbesetzung der Hauptstadt dieses Königsreichs veranlaßt?

Vermag man nicht, diesen positiven Verlust, wie die dadurch veranlaßte gehemmte Vermehrung der Population genau zu schätzen, so darf man doch wohl annehmen, daß er

dem ähnlichen doppelten Verluste Frankreichs ziemlich verhältnißmäßig, und eben deshalb, als der Verlust einer kleinern Volks-Masse, immer als der größere in Rechnung zu bringen sey.

Spanien und Portugall haben zwar keine so erheblichen gewaltsamen Verminderungen ihrer Bevölkerung erlitten, werden sich indessen doch mit Frankreich, in dieser Hinsicht eben so wenig, als in jeder andern jemahls messen wollen.

Die träge Regsamkeit der Kräfte, welche in beyden Ländern, durch und durch wahrzunehmen ist, ergiebt sich auch aus dem Verhältnisse der Population zu dem Territor, und aus dem kaum merkbaren Wachsthume der Menschenzahl, mitten in dem Genusse der Ruhe und des Friedens.

Wie sehr vortheilhaft unterscheidet sich nicht auch in dieser Hinsicht der preussische Staat, durch die Weisheit, Festigkeit und Mäßigung seiner Regierung!

Während die meisten übrigen Europäischen Staaten sich fortwährend schwächen, nimmt dieser beynahe sichtbar an innerer Kraft zu.

Durch den Genuß des Friedens und der Ruhe wird hier das Wachsthum der Population nach eben dem Verhältnisse befördert, als es durch Krieg und Verheerung in den vorbenannten Staaten gehindert worden ist.

Um wie viel rascher würden jedoch auch hier die Fortschritte noch seyn, wenn man in der Staatswirthschaft den Künsteleyen völlig zu entsagen vermögte, und sich nur darauf beschränkte, den freyen Naturgang nicht zu hindern.

Die drückenden Verhältnisse der Leibeigenschaft, Frohn-Verpflichtungen und des Militärstandes, zu der übrigen Volksmasse, sind allerdings, so wie die künstliche Beförderung der Fabriken, als so viele Hindernisse der Population zu betrachten, wodurch

dieselbe immer noch in dem Zustande der Mittelmäßigkeit erhalten wird.

Nicht sowohl also die große Vermehrung der Volkszahl in diesem Staate, als vielmehr die verhältnißmäßige Verminderung derselben in den andern, welche diesem furchtbar werden könnten, haben ihm ein Uebergewicht gesichert, was ihm freylich auch der freyeste Zuwachs der Population und selbst eine beträchtliche Vergrößerung seines Territors in dem Grade nicht vermogt haben würden.

Dennoch aber würde dieser Staat sein Uebergewicht nur dadurch erhalten können, daß er den Krieg ferner mit Würde und Festigkeit zu vermeiden sucht.

Er bleibt am furchtbarsten, so lange er jeder der streitenden Partheyen eine thätige Theilnahme fürchten läßt, aber auch nur fürchten läßt.

Der Menschenverlust, der auch von einem siegreichen Kriege untrennbar ist,

bleibt immer noch für Preussen sehr schwer zu verschmerzen und muß daher auch eine Schwächung für dasselbe zur Folge haben, die zweifelhafte Vortheile so leicht nicht zu vergüten vermögen.

Auch Dänemark und Schweden haben aus ähnlichen glücklichen äussern Verhältnissen ähnliche Vortheile im Innern gezogen. Wenn aber werden sich diese beyden Staaten, auch in dieser Hinsicht, der Mittelmäßigkeit nur nähern?

Ihre Volksmasse steht mit ihrem Länder-Umfange in einem so wenig adäquaten Verhältnisse, daß auch eine kleine Verminderung für sie gleich zu einem fast unersetzlichen Verluste wird.

In den weitläuftigsten Strecken ihrer Provinzen sind die Menschen nur gleichsam einzeln ausgestreuet; nur einzelne hinweggenommen. Ein mäßiger Verlust würde sie daher unfehlbar zu Wüsteneyen machen.

Eben deshalb können sie nur durch eine lange Dauer des Friedens und eine fortgesetzte höchst sorgfältige Menschenschonung zu einer nur einigermaßen merkbaren Kräften-Vermehrung gelangen; und eben deshalb kann England, mitten in einem Kampfe, der die höchste Anstrengung erfodert, es doch wagen, Dänemark an seinen Küsten Trotz zu bieten.

Diesen sowohl als seinen übrigen Nachbaren war Rußland schon seit einem Jahrhunderte, seit der neuen Schöpfung Peters des Ersten, ein furchtbarer Koloß geworden.

Wie sehr würde er es nicht haben werden können, wenn man nicht unter der Regierung der weisen Katharina auf eine so beyspiellose Weise die Menschenkräfte verschwendet hätte!

Die Kriege, die Rußland führte, waren zu dem gräßlichsten Menschenschlachten geworden. Es erkaufte seine Siege meistens

durch Aufopferung von zahlreichen Tausenden. Die Akquisitionen, welche es dadurch gewann, ersetzten diesen positiven Verlust nur sehr zweifelhaft; wenigstens nur sehr langsam und die unersättliche Eroberungssucht der Monarchin gönnte ihnen auch fast nie die dazu erfoderliche Ruhe.

Wie groß auch die Population Rußlands als Masse seyn mag, so ist sie doch immer nur gering im Verhältniß zu der ungeheuren Ausdehnung seines Flächenraums.

Selbst die meisten der Länder, durch deren neuerliche Verbindung mit diesem fast unermeßlichen Reiche, die Herrscher desselben seine innere Kraft zu erhöhen suchten, sind noch weit unter der Mittelmäßigkeit, in Absicht auf Bevölkerung, und die bey weitem größesten Strecken der asiatischen Besitzungen bieten dem Reisenden großentheils Wüsteneyen dar, in welchen nur zerstreute Horden umherziehn,

oder sparsam ausgestreut auf oder unter der Erde angesiedelt haben.

Wie wenig kann daher der Monarch Rußlands von seinen dreyßig Millionen Sclaven aufopfern, wenn er nicht auch in seinen Europäischen Besitzungen asiatische Wüsteneyen veranlassen will!

Die Beschützung einer so ausgedehnten Grenze erfodert stets ein ungeheures Heer im Innern. Durch eine Sendung in das Ausland, wie die letzte, muß es daher eine sehr fühlbare Verminderung seiner Kräfte erfahren.

So wenig man in diesem Staate, in Betreff der Mittel, die nöthigen Menschen herbey zu schaffen, delikat ist, so hat es doch in allen Kriegen, die Rußland geführt hat, besonders aber in den letztern unter Potemkin, gleich an Menschen gefehlt. Und die Asiatischen Horden, welche wir in der neuesten Zeit am Rhein und in Italien gesehen haben, scheinen auch zu beweisen, daß es

jetzt nicht leichter als ehmahls seyn mußte, ein nicht übergroßes Heer in Europa zusammen zu bringen.

Vielleicht ließe sich behaupten, daß Rußland seine Kräfte dadurch beträchtlich erhöhen würde, wenn es seine Ausdehnung wenigstens um neun Zehntheile verminderte. Daß sie jetzt nicht im Wachsen, sondern im Abnehmen seyen, kann man mit Sicherheit behaupten. Und bey der Staatswirthschaft, die jetzt geführt wird, darf man auch wohl voraussetzen, daß sie so leicht nicht wieder in den Zustand des Wachsthums übergehn dürften.

Wie es mit dem türkischen Staate in dieser Hinsicht stehe, darf nur als bekannt kurz berührt werden.

Die Abnahme der Population geht so raschen Schritts fort, daß auch, ohne den ausserordentlichen Menschen-Aufwand im Kriege, das künftige Jahrhundert diesem Völkerstamme,

in Europa wenigstens, sein Vertrocknen anzukündigen scheint.

Ueberblickt man nun aus diesem Gesichtspunkte die Staaten Europens, so findet sich, daß Preußen und das nördliche Deutschland sich jetzt allerdings, unter allen Europäischen Staaten in dem Zustande des ungestörtesten Wachsthums seiner Masse von Menschenkräften befindet. Die übrigen sind theils im temporellen Verluste, theils in dem Zustande des Stillstehens, theils in dem fortschreitender Verminderung.

Frankreich, wenn auch sein Menschen-Verlust an Zahl der größeste seyn sollte, ist doch für jetzt schon der am wenigsten empfundene und wird der am schnellesten zu ersetzende seyn.

Oestreich, das südliche Deutschland und Italien sind in einem Schwächungs-Zustande, der lange empfunden werden dürfte; wenn sich auch eine neue und begünstigendere Ordnung der Dinge in einem Theile dieser

Länder wenigstens unverzüglich wieder herstellen sollte.

Sollte aber der Krieg fortgesetzt werden, dann muß diese Schwächung im Kurzen in einen Zustand der gänzlichen Erschöpfung übergehn und blos, was die Masse der Menschenkräfte anbetrift, noch in dem ganzen Laufe des kommenden Jahrhundertes Frankreich ein entschiedeneres Uebergewicht nur noch mehr sichern.

Preussen hingegen wird bey der Fortsetzung des bisher beobachteten Systems an Gewicht weit über seine Kräftenmasse zunehmen und in Verbindung mit Frankreich in Zukunft ganz Europa Gesetze vorschreiben können. In einem so wohl regierten Staate wird die Population mit der Kultur zunehmen; wenn es die Weisheit und Thätigkeit des Regenten nur erst dahin gebracht haben wird, daß man jede andere Beförderungsmittel aufgiebt, als die, welche den Gang der Natur aufhalten. Es steht zu erwarten, daß er zu

seiner Zeit mit müthiger Hand die Fesseln lösen wird, welche die Kräfte eines großen Theils der Staatsbürger dieses beglückten Landes, durch drückende Verhältnisse lähmen. Eben so darf man darauf rechnen, daß man kräftigere Anstalten, zur Entfernung und Entkräftung menschenfressender Epidemien treffen, und zu dem Ende mit erfoderlichem Ernst und Interesse die Vorschläge prüfen wird, welche dahin von patriotischen Aerzten und andern einsichtsvollen Staatsbürgern gethan worden sind und noch geschehen. Wenn man erwägt, daß die Pockenepidemie alle sieben bis acht Jahre den fünften, ja den vierten Theil aller Kinder zwischen dem ersten und siebenten Jahre hinraft; so könnte doch wohl für die Vermehrung der Population kaum etwas Wichtigeres geschehen, als wenn man diese Pest aus Europa verbannete, oder nur zu mindern ernstlich bemüht wäre.

VI.

Kultur.

Vermehrung der Kultur ist jetzt in allen Staatswirthschaften eben so sehr die Losung, als Vermehrung der Population.

In der That erhält die Menschenzahl auch nur einen Werth für den Staat durch die Regsamkeit der Kräfte, welche sie umfaßt. Sie wird eine höhere Schätzung erhalten, nach dem Grade, in welchem diese Regsamkeit auf die Vermehrung des Staatsvermögens abzweckt.

Die Beförderung der Kultur überläßt man noch weit weniger der freyen Wirksamkeit der Natur, als die Beförderung der Population.

Man ersinnt und versucht künstliche Beförderungsmittel, die man fortwährend besonders auf die Vermehrung der Manufaktur- und Handelsindustrie anwendet; indem man fortwährend fast überall, nach den unglücklichen und verkehrten Grundsätzen des Merkantil-Systems, die wirksamste Beförderung des Staats Wohlstandes erwartet.

In manchen Staaten ist die Regsamkeit der Kräfte, — doch sicher nicht durch diese Beförderungs Maasregeln — in dem letzten Jahrzehend auf einen bewundernswürdigen Grad gestiegen.

Man werfe einen Blick auf die ausserordentlichen Erscheinungen, welche Frankreich und England — freylich in verschiedenen Hinsichten — dargestellt haben, und vergleiche diese Staaten mit Portugall oder Spanien. Wo anders, als in dem so sehr verschiedenen Kultur Grade, kann man den Grund der so höchst auffallenden Verschiedenheit aufsuchen?

Anwendung der Menschenkräfte auf

die Kräfte der vernunftlosen Natur ist die Grundlage aller Industriethätigkeit und der allgemeine Erwerbsquell alles dessen, was zum Staatsvermögen gerechnet werden kann.

Producirung, Verarbeitung, Vertauschung umfaßt die gesammte Industriethätigkeit. Die Erwerbsbeschäftigungen jeder Art müssen sich unter diese dreyfache Kategorie bringen lassen.

Alle zielen auf Gewährung eines Einkommens und Vermehrung des Privat-Eigenthums ab, und das Streben zu diesem Ziele wird zugleich die Quelle des öffentlichen Wohlstandes. Die Charakteristik armer, mittelmäßig wohlhabender, reicher Staaten wird man leicht selbst hiernach näher entwerfen können.

So einleuchtend es ist, daß die Gewinnung roher Produkte die wichtigste und erste aller Erwerbsthätigkeiten sey, so sind die praktischen Staats-Männer doch immer noch

sehr wenig geneigt, Anwendung davon zu machen.

Eben so wenig können sie es über sich erhalten, in ihrer Wirksamkeit für die Beförderung der Industrie dem Gange der Natur zu folgen. Fortwährend drücken den Ackerbau, in den meisten Staaten, unnatürliche und unrechtmäßige Verhältnisse und andere Lasten; indem man erkünstelte Operationen anwendet, um die Verarbeitungs- und Handelsindustrie zu befördern.

Auffallend ist es, daß nach der Aufhebung des Feudal-Unwesens, — der Zehnten, der Frohnen — in Frankreich gleich in dem nächsten Jahre wenigstens dreyßigtausend Morgen Acker mehr, als vor der Revolution bebauet worden sind. Was auch Ivernois beybringt, um das Gegentheil zu beweisen, so habe ich doch alle Ursach zu glauben, daß seit jener Zeit der Landbau nach demselben Verhältnisse fortgesetzt zugenommen habe.

Ich habe Frankreich durchreist vor der

Revolution und habe dieselben Gegenden wieder gesehen, nachdem die Revolution bereits acht Jahre fortgedauert hatte. Daß der Landbau in dieser Zeit große und wesentliche Verbesserungen erfahren hatte, war in die Augen fallend, und kann nur von denen bestritten werden, die in dieser Bestreitung eine Befriedigung ihrer Leidenschaften finden.

Uebrigens gebe ich gern zu, daß der Landbau gleichwohl auch in diesem Lande bey weitem nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gediehen sey, dessen er fähig ist.

Der französische Landmann hat sich in vielen Provinzen aus einem eben so tiefen Druck, als großer Armuth empor arbeiten müssen und die Zeitumstände waren hiezu ohnstreitig sehr wenig günstig.

Die unablässige, fast ausschließende Aufmerksamkeit, welche der Krieg erfoderte, hat die Regierung verhindert, überhaupt den innern Angelegenheiten eine näher befördernde Wirksamkeit zu widmen. Besonders

fehlt es noch immer zu sehr an zweckmäßigen Unterrichtsanstalten; ein Mangel, der auf diese, noch mehr als auf jede andere Industriethätigkeit einen hindernden Einfluß haben muß.

Allein dieß Hinderniß wird, wie man erwarten darf, nur so lange dauern, als die übrigen verderblichen Wirkungen des Krieges, die von jedem Kriege unzertrennlich sind.

Wird der Frieden seine Segnungen erst wieder über dieß, von der Natur so mannigfaltig begünstigte, Land verbreiten, dann wird man auch erst die wohlthätigen Wirkungen der Hinwegräumung jener mannigfaltigen Hindernisse wahrnehmen.

Die natürliche Regsamkeit der Kräfte, welche dieser Nation eigenthümlich ist, wird sich auch in Anwendung auf die Gegenstände der rohen Produktion bald wirksam bezeigen. Die Staatswirthschaft — kann man erwarten, — wird ihr wenigstens keine Hindernisse in den Weg legen, und so wird in Kurzem

Frankreich, durch die Masse und Mannigfaltigkeit seiner Produkte, sich nicht nur von andern Staaten verhältnißmäßig unabhängig machen, sondern von andern durch die Ueberlassung ihres Ueberflusses, mehr als jemahls Gewinn ziehn.

Man weiß, daß schon jetzt die Produkte jeder Art in Frankreich im Verhältnisse zu fast allen übrigen Staaten Europens, in hohem Grade wohlfeil sind, also im Ueberfluß seyn müssen.

Während England von Mangel und Theurung gedrückt und in eine sehr mißliche Gefahr gesetzt wird, ist Frankreich, das die englischen Minister auszuhungern, noch vor wenig Jahren das menschenfreundliche Projekt gemacht hatten, im Stande, jene Unmenschlichkeit mit Großmuth zu vergelten, und einen Theil seines Ueberflusses seinen erbittertsten Feinden zu überlassen.

Wenn man sich nicht verhindern kann, an jene gräßliche Idee des Aushungerns ei-

nes Staats von drey und zwanzig Millionen Menschen, mit erhöhter Empörung zu denken, so wird man eben so unwillkührlich über Schirachs und Ivernois Bestrebung lächeln, Frankreich in dem Zustande des tiefsten Verfalls und Elendes darzustellen.

Aus Mangel hinlänglicher Beweise stützen sie ihre Behauptungen — sonderbar genug — auf diesen Ueberfluß und die daraus entstandene Wohlfeilheit der Produkte, und schreyen: Frankreich ist in den Abgrund des Verderbens gesunken, weil man hier um billige Preiße kauft, was man in andern glücklichen Ländern mit Gelde aufwiegen muß und doch kaum haben kann.

Die Industrie der Verarbeitung mag jetzt in Frankreich allerdings in manchen Zweigen, durch die Störung des Handels, auch eine Stockung erfahren haben. Wie kann man aber daraus, ohne Blendung des Partheygeistes, den Untergang Frankreichs herleiten?

Ivernois vermag, selbst mit der gesuchtesten Bestrebung, nur den Verfall einiger Manufakturen, oder Manufaktur-Zweige nachzuweisen und findet sich, in Betreff dieser letztern gedrungen zu gestehen: daß die Nachläßigkeit und Betrüglichkeit der Manufakturisten ihn bereits vor der Revolution veranlaßt habe.

Wenn diese, wie er selbst gesteht, die Tuchlieferungen nach der Levante und den Leinewands-Absatz nach Spanien vernichtet haben: so weiß man, welche Wirkung der Handelstraktat mit England, bekanntlich noch unter Ludewig dem Sechszehnten geschlossen, für die Lionner Seiden-Manufakturen gehabt hat.

Nun darf man annehmen, daß die Folgen jener Nachläßigkeit und Betrüglichkeit zur Verbesserung der gesunkenen Manufakturen gereichen und die veränderten Verhältnisse, welche der Friede hervorbringen muß, den französischen Waaren neue Märkte er-

öffnen werden, auf welchen sie schon durch ihre größere Wohlfeilheit jede Conkurrenz werden bestehen können.

Am wenigsten werden in Zukunft die französischen Manufakturisten in dieser Hinsicht, die englischen fürchten dürfen.

Die größere Genügsamkeit im Gewinn, die den Franzosen eigenthümlich ist, die grössere Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse, des rohen Materials — was sie größesten Theils selbst gewinnen, oder doch weit vortheilhafter einhandeln werden, — das geringere Arbeits-Lohn — was sich nach den geringern Preisen der Bedürfnisse bestimmt, — die geringern Auflagen — welche der Subsistenz und dem Erwerb durch alle Verhältnisse zum wirksamsten Beförderungs-Mittel gereichen — legen schon einen so unverkennbaren und entschiedenen Vortheil auf die Seite der französischen Manufakturisten, daß man sich nicht wundern darf, wenn die Engländer

alles aufbieten, um jede Concurrenz mit ihnen, für die Zukunft, zu verhindern.

Erwägt man nun noch, daß der Franzose gewiß um nichts weniger erfinderisch und thätig ist als der Engländer, und daß einige Aufsicht, von Seiten der Regierung, ohne seine Thätigkeit zu hemmen, oder zu gängeln, seinen natürlichen Leichtsinn in Schranken halten würde; so darf man mit Recht erwarten, diese Nation in kurzem, auf einer sehr hohen, wo nicht der höchsten Stufe der Kultur und des Wohlstandes zu sehen.

Selbst die mannigfaltigen Drangsale, welche diese Nation bisher erlitten hat, werden mit dahin wirken.

Wie sehr Unglück und Nothdrang auf die Energie der Franzosen wirken, hat die neuere Geschichte in den mannigfaltigsten Erscheinungen dargestellt.

Welche hohe Thätigkeit hat der Vertheidigungskrieg entwickelt; welche mannigfaltige Erfindungen und Anwendung von

Kenntnissen und Kräften zur Wirkung gehabt! Welch einen Industrie-Geist haben nicht die unglücklichen und verarmten Ausgewanderten und Renteniere entwickelt! Wo ist das Volk, das in dem einen, wie in dem andern es diesem gleichgethan hätte!

Nichts ist übrigens seltsamer, als wenn die gallsüchtigen Gegner der französischen Republik auf der einen Seite den gänzlichen Mangel an Gelde, an Industrie, an Absatz für die verfertigten Produkte schildern und auf der andern Seite über Pracht, Verschwendung und Luxus wehklagen.

Wohin soll denn das Geld verschwunden seyn, was ehmahls in Frankreich roulierte? —

Laß seyn, daß Millionen durch die Ausgewanderten weggeschleppt worden sind; — sind nicht wieder noch mehr Millionen durch die erobernden Krieger, durch Raub und Erpressungen des die Heere begleitenden Trosses, aus andern Ländern eingeführt worden?

Man sagt, viele ehemahlige Reiche haben beym Anfange der Revolution ihr Geld versteckt. Darf man annehmen, daß sie seit so manchem Jahre lieber gehungert, als es hervorgesucht haben? Und wäre dieß auch bey dem einen oder dem andern wirklich der Fall, so besitzen sie es doch noch und werden es wieder in Umlauf setzen, sobald sie es mit Sicherheit zu können glauben.

Dagegen sind viele Neureiche entstanden, die ihre Kasten durch die Schätze des Staats und fremder Länder gefüllt haben.

Diese sind wieder an die Stelle der ehemahligen Großen und Reichen getreten; und sind sie noch verschwenderischer als jene, so wird, was sie zusammenhäuften, noch eher wieder vertheilt werden und ihr Luxus dann doch auch den Manufakturisten, dem Künstler und Handelsmann zu Nutze kommen müssen.

Es muß diesen um so mehr zu Nutze kommen, da seit Jahren die Einfuhr aller

englischen Fabrik-Produkte völlig und auf das strengste verboten gewesen ist.

Gesetzt auch, dieß Verbot habe seine Wirkung — wie dieß freylich sehr wahrscheinlich ist — nicht ganz erreicht, so kann es sie doch auch nicht ganz verfehlt haben, und nach eben dem Verhältnisse muß doch auch der Absatz der Nationalfabrik-Produkte vermehrt seyn.

Ueberdieß hat Frankreich die Herrschaft über die Moden noch keineswegs verlohren. Wenn englische Waaren nach Frankreich kontrebande eingeführt werden, so gelangen französische wieder nach England. Sind dieß nicht Lionner Seidenwaaren, so sind es Luxuswaaren andrer Art.

Deutschland wird von mehrern Seiten her mit französischen Modeartikeln überströmt, und bey den jetzigen Verhältnissen Spaniens zu England und Frankreich, ist es mehr als wahrscheinlich, daß es seine Be-

dürfnisse meistens durch französische Manufakturwaaren befriedigen werde.

Die Lionner Manufakturen hat die allgemeine Mode der baumwollenen Zeuge zu Grunde gerichtet. Es würde dieß erfolgt seyn, wenn nie eine Revolution entstanden wäre. Auch war es vor der Revolution bereits weit hierin gediehen.

Die Industrie muß dem Gange des Geschmacks und der Mode folgen und wird ihm folgen.

Indem ein Zweig der Manufaktur sinkt, erhebt sich ein anderer wieder. Es ist eben so seltsam, aus dem Ruin eines solchen Einzelnen den Ruin der ganzen Industrie beweisen zu wollen, als es wenig Einsicht verrathen würde, aus dem Verfall des Wohlstandes einer einzelnen Stadt, den Untergang des Wohlstandes eines ganzen Landes darthun zu wollen.

Der Handel ins Ausland ist eben so wenig völlig vernichtet, als die Manufaktur-

Industrie völlig zu Grunde gerichtet ist. Häufig hat er sich nur neue Wege bahnen und durch Umwege dahin gelangen müssen, wohin er sonst auf geradem Wege gelangte.

Auf dem Meere ist er freylich sehr gestöhrt und mit den fremden Welttheilen fast gänzlich unterbrochen. Allein welche neue Aussichten eröffnen sich dagegen für denselben durch den — doch für jeden Fall nicht mehr fernen — Frieden!

Der Besitz der Niederlande und des linken Rheinufers, das Verhältniß zu Holland und der Schweitz, das Uebergewicht in Italien, die Verbindungen mit Spanien, Portugall, Preussen und den übrigen nordischen Staaten; — vor allen der Besitz Egyptens — welche unermeßliche Vortheile für einen neu zu belebenden Handel, dem keine Nation ähnliche entgegen zu stellen hat!

Der Besitz Egyptens beherrscht den Handel nicht nur nach der Levante, sondern auch nach Indien und China.

Man weiß, daß der unermeßlich lange Weg um Afrika zur See nur gesucht ist, um sich und den indischen Handel der Tyranney der Türken, die Egypten beherrschten, zu entziehen. Wäre dieser auf andere Weise zu entgehn gewesen, wie hätte man daran denken können, diesen so viel nähern, sicherern, bequemern, vortheilhafteren Weg aufzugeben!

Der Handel wird wieder in den alten Weg zurückkehren, wenn sich die Franzosen durch den Frieden in Egypten behaupten.

Wenn der englische Ostindienfahrer, um den Kap der guten Hofnung, zur Hin- und Rückfahrt anderthalb Jahre gebraucht, so wird der französische diese Reise, über Egypten, in vier bis sechs Monathen vollenden. Und wenn jener von China, erst in drey Jahren, mit seiner Ladung Thee nach England zurückkehren kann, so ist dieser in acht, höchstens zwölf Monathen wieder in Marseille gelandet.

Welch eine Ersparung der Zeit und der

Kosten! Welch ein schnellerer Umsatz des Kapitals! Welch große Vortheile für den wohlfeilern und doch ergiebigen Verkauf des Produkts!

Darf man voraussetzen, daß der erste Consul der französischen Republik diese Vortheile des Besitzes Egyptens so gut als wir andern einsehe, so kann man auch wohl nicht zweifeln, daß er alles aufbieten werde, um Egypten zu behaupten.

Freylich wird dieß einen großen Stein des Anstoßes für die Annäherung zum Frieden mit England abgeben und vielleicht wird der Besitz Egyptens noch den hartnäckigsten Kampf zwischen beyden Mächten veranlassen. Allein die Franzosen verstehn es zu gut, die Vortheile, worin sie sich befinden, zu benutzen, und es dürfte um ein Gutes schwerer halten, sie, als die Mamelucken, zu überwältigen.

Das Verhältniß, in welchem sich Frankreich jetzt zu den vereinigten Staaten von

Amerika befindet, läßt sich zwar nicht mit Sicherheit angeben; indessen weiß man doch, daß die französische Parthey in der Regierung dieser Republik immer mehr Einfluß gewinnt.

Auch hier eröffnen sich durch dieselbe Aussichten zu vortheilhaften Veränderungen für den Handel Frankreichs, welche den Engländern, nach eben dem Verhältnisse, nachtheilig werden müßten; die sie aber mit der Anwendung ihrer ganzen Uebermacht zur See, bey einiger Festigkeit der Amerikanischen Regierung, nicht würden verhüten können.

Wenn dieß alles meistens nur noch Aussichten und Spekulationen sind, so scheinen sie mir doch nichts weniger, als chimärisch, vielmehr gar sehr dazu geeignet zu seyn, um der englischen Regierung Unruhe und Besorgnisse zu erwecken.

Gewiß ist nie ein höheres Spiel gespielt worden und wahrscheinlich wird nie wieder ein höheres Spiel gespielt werden, als was

die englische Regierung jetzt spielt. Es betrifft nichts weniger als die Erhaltung und Zertrümmerung des hohen Wohlstandes, zu welchem sich diese Nation, durch ihre Industriethätigkeit, emporgeschwungen hat.

Man muß es gestehen, Manufaktur und Handel sind nirgends weiter getrieben worden, als jetzt in England. Aber es ist auch dahin gediehen, daß beydes in dem Grade der Ausdehnung fortgetrieben werden muß, oder Englands Banquerout unvermeidlich ist.

Englands Manufakturwaaren müssen alle übrigen Europäischen und außer-Europäischen Länder überströmen, und um dieß zu können, müssen sie durch ein fast allgemeines Handelsmonopol unterstützt werden.

Bis jetzt überwog die englische Manufaktur-Industrie in der That, in den meisten Produkten derselben, die der übrigen Europäischen Länder. Das dieser Nation eigenthümliche Streben nach Neuheit, Abwechselung

und Vollendung, die hohe Kunst und das stete Raffiniren im Maschinenwesen und die nur dadurch mögliche Erhaltung der Wohlfeilheit der Preise, bey größerer oder gleicher Vollkommenheit, gewährten ihnen bis jetzt Vortheile, die ihnen fast keine Konkurrenz gefährlich werden ließen.

Allein, kann dieß noch lange so bestehen?

Darf man nicht erwarten, daß die Manufakturisten und Regierungen anderer Staaten Mittel finden werden, ihnen diese Vortheile aus den Händen zu winden?

Werden die Engländer nicht, sobald es Friede seyn wird, besonders an den Franzosen sehr furchtbare Nebenbuhler erhalten? Und läßt es sich nicht von der Thätigkeit, Energie und Freyheit dieser Nation und von der Klugheit ihrer Regierung erwarten, daß jene Vortheile sich hier bald in einem überwiegenden Grade zeigen, Englands Industrie

also zu einer großen Störung und Beschränkung gereichen werde? —

Das Handels-Monopol der Engländer kann nur so lange dauern, als diese Macht die Meere beherrscht.

Diese Herrschaft muß durch einen allgemeinen Frieden eine unvermeidliche Beschränkung erhalten. Ohne dieselbe läßt sich ein solcher Friede durchaus nicht denken.

Alles in der Welt steigt nur bis auf einen gewissen Grad; und dem Ersteigen des höchsten folgt unmittelbar ein — nicht selten sehr schnelles und gänzliches — Herabsinken.

Die Geschichte zeigt uns mehrere Staaten, die durch Handel und Seemacht zu einem unermeßlichen Reichthum, einer furchtbaren Macht, einem weit hingreifenden Einflusse gediehen; aber keinen, der sich auf dieser Höhe lange erhalten hätte.

Uebermuth und zu großes Vertrauen auf Reichthum und Macht haben von jeher die

handelnden Staaten zu Grunde gerichtet und scheinen auch schon jetzt England den Sturz zu bereiten.

Wenn die Minister über den steten Wachsthum des Handels triumphiren und in demselben Rechtfertigungsgründe für die Fortsetzung des Kriegs finden, so scheinen sie das Sprichwort: Hochmuth kommt vor dem Falle, zu vergessen und, in ihrem Uebermuthe, sich über die Vergänglichkeit der Dinge völlig hinaus versetzen zu wollen.

Mögen sie sich in Acht nehmen, daß sie nicht zuerst durch ihren eigenen Sturz daran erinnert werden.

Gelänge es ihnen aber auch, diesem klüglich zuvor zu kommen, so werden doch sie so wenig, als ihre Nachfolger, den Staatsbanquerout, auf den sie losarbeiten, verhüten können. Bey der sorglosen Anhäufung der ungeheuersten Schuldenlast und der unvermeidlich bevorstehenden Abnahme des Handelsgewinns, muß sich dieser auch einem

jeden Unbefangenen als unvermeidlich darstellen.

Es gehört eine freylich eben so große, als bey Staatsmännern, die nur ihrem egoistischen Plane folgen, gewöhnliche, Verblendung dazu, um sich diesen Zeitpunkt noch fern zu denken; denn daß ihn sich die Minister, als gar nicht bevorstehend, denken sollten, davon kann ich mich kaum überreden.

Vertheidiger des jetzigen Systems sagen: die Schulden-Aufhäufung sey wenig gefährlich, indem die Staatsbürger durch alle Klassen, selbst bis zu den Domestiken herab, Antheil daran haben, der ganzen Nation also auch durch alle Klassen an der Erhaltung des Credits gelegen sey.

Aber wie können diese, besonders die ärmern Eigenthümer der Stocks, zur Erhaltung des Credits des Staats wirken, wenn die Quellen seiner Reichthümer sparsamer rinnen, und die Summen zur Zahlung der Interessen nicht mehr aufzubringen sind?

Und wird nicht eben dadurch, daß selbst die ärmern Klassen Antheil an den Staatsschulden haben, der Banquerout um so gefährlicher, die Erschütterung, welche er verursachen muß, um so gewaltsamer, der Untergang des Staats um so wahrscheinlicher werden? — Dennoch läßt es sich denken, daß diese Katastrophe, wenn sie überstanden ist, auch zum Glück für den Staat ausschlagen könne. Es ist sogar wahrscheinlich, daß dann die Thätigkeit der Nation wieder in den Gang der Natur zurück kehren und daraus ein soliderer Wohlstand hervorgehn würde.

Die verarmten Handelsleute und Manufakturisten würden zu der Karst ihre Zuflucht nehmen und die Millionen von Ländereyen bebauen, welche jetzt wüste liegen, oder für Ueppigkeit und Luxus verschwendet werden.

Die großen Grundstücke des Adels und Clerus würden eine zweckmäßigere Benutzung

erfahren, Betrüger und Schwindler weniger Gelegenheit für die Ausübung ihrer verderblichen Industrie finden, dem Luxus und der unermeßlichen Verschwendung der Reichen und Großen — man denke nur an die Hundeställe des Herzogs von Bedford! — würden engere Schranken gesetzt, die Gelegenheit zur Sittenverderbniß dadurch vermindert werden; die Sitten, auch der niedern Stände, würden sich reinigen, die Lebensart sich wieder mehr der Natur nähern. Die Nation würde durch alles dieß eine Regeneration erfahren, die ihr zum wahren Wohl gereichen könnte, — wenn sie nur glücklich genug war, die gefahrvolle Krise zu überleben und Lebenskraft genug übrig behielte, um nach dieser Wiedergeburt zu einer wirksamen Thätigkeit zu gedeihen.

Man kann annehmen, daß die Industrie des Landbaues sich dann in Kurzem in diesem Staate zu einer Vollkommenheit entwickeln würde, welche ihr bald wieder ein

entschiedenes Uebergewicht über die meisten andern Europäischen Nationen geben könnte.

Schon jetzt hat der betriebsame Geist der Engländer manche Zweige des Landbaues auf eine vorzügliche Weise kultivirt.

Wenn hier nur wenig Landbebauer das Grundstück, was sie kultiviren, ihr Eigenthum nennen können; so giebt es doch keine, die nur für die Besitzer arbeiten.

Hier weiß man von keiner Eigenbehörigkeit, von keinen Glebae adscriptis, von keinen Frohndiensten. —

Die freyen Landbesitzer machen einen geachteten Stand aus, der das Recht übt, Repräsentanten zu der National-Versammlung zu senden.

Die Pachtungen sind fast alle von der Art, daß sie dem Pachter Lust machen und Zeit lassen, zur Verbesserung des zu bewirthschaftenden Grundstücks Veranstaltungen und Aufwand zu machen.

Würde nun dieser Industriezweig erst

als der wichtigste und Gewinnreichste betrachtet; würden also mehr Kapitale und Kräfte auf denselben verwendet, so müßte er, bey der Beschaffenheit des Bodens und Climas, hier bald zu einer Ergiebigkeit gedeihen, wodurch er wieder zu einer nie versiegenden Quelle von eigentlichem und solidem Reichthum für diesen Staat werden würde.

Auf jeden Fall dürfte er dann, auch nach seinem Sturze, durch eine mit einer solchen Regeneration wahrscheinlich verbundene Reform in der Verfassung, bald wieder sich an innerer Kraft und Wohlstande über andere, beyweitem größere, Europäische Staaten erheben.

Oestreich, das jetzt verhältnißmäßig so weit hinter demselben zurück ist, wird es auch bleiben, so lange die Verhältnisse im Innern desselben bestehen, welche die Entwicklung seiner Industriethätigkeit zurückhalten.

Der Ackerbau kann nie zu einer hohen Vollkommenheit in einem Staate ge-

deihen, in welchem die Kräfte des Landbebauers durch Leibeigenschaft, Frohnen u. s. w. mehr oder weniger gelähmt sind.

Welch ein Unterschied ist zwischen einem englischen Farmer oder Freeholder und einem Ungarischen leibeigenen Bauer! Wenn auch Maria Theresia und Joseph die Leibeigenschaft aufzuheben sich bemüht haben; wie wenig ist im Wesentlichen dieses empörenden Verhältnisses durch ihre menschenfreundlichen Bemühungen verändert worden!

Nur der Tyroler Bauer ist frey zu nennen und diesem gewähren seine Gebürge eine beschränkte Gelegenheit, seine Kräfte auf den Landbau zu verwenden.

Wie wenig ist in Böhmen und Oestreich der Landbau in dem Zustande, in welchen man ihn in einem kultivirten Staate erwarten darf! Und was würde er in Ungarn seyn, wenn hier, wie in Oestreich, die Natur nicht so zuvorkommend freygebig wäre? —

Die Manufakturthätigkeit und der Handel

der Oestreichischen Staaten leiden noch weniger als der Landbau, eine Vergleichung mit diesen Industriezweigen in England.

Mangel an Aufklärung, der in den Religionsbegriffen und Verhältnissen seinen Grund hat, Mangel an Regsamkeit der Kräfte, die eine Folge jenes Mangels an Aufklärung ist, müssen sich in der Unvollkommenheit und Kränklichkeit aller Industriezweige hinlänglich zu Tage legen.

Wie mag aber Handel und Manufaktur in einem Staate gedeihen, in welchem, dem größesten Theile nach, das Feudalsystem noch in seiner ganzen Ausdehnung und Kraft besteht?

In Ungarn und Siebenbürgen ist fast gar kein Bürgerstand; in Böhmen und Oestreich fühlt er sich überall durch die Vorrechte des Adels gedrückt und in jeder Industriethätigkeit gehemmt.

Die Hauptstadt des ganzen Reichs ist auch der einzige eigentliche Handelsplatz, und

auch hier schränkt er sich meistens nur auf Speditirung der Produkte ein, welche das Bedürfniß der Provinzen erfodert.

Die wenigen Manufakturen, die entstehen und bestehen, werden meistens auf Rechnung des Landesherrn oder des Adels unternommen und sind — in Ungarn und Böhmen — größtentheils auf den Gütern der letztern etablirt.

Einzelne Manufakturzweige, wie die der Leinewand- und Tuchmanufakturen einiger Städte Böhmens, bleiben für das Ganze des ungeheuern Oestreichischen Staats immer noch sehr unbeträchtlich und beschränken das Urtheil nicht, daß der Industriezustand im Ganzen genommen noch immer unter dem Mittelmäßigen sey.

In den neuen Italiänischen Staaten leidet dieß jedoch, in Hinsicht auf den Handel, allerdings eine beschränkende Bestimmung.

Wenn hier diese Industrie lebhafter,

als in den übrigen Staaten betrieben wird, so weiß man doch auch, wie sehr sie, gegen ehemahlige Zeiten, gesunken ist.

Was ist der Handel Venedigs jetzt gegen den, welcher diesen Staat vor Jahrhunderten so reich und mächtig werden ließ! Was wird aus ihm werden, wenn die Franzosen sich in Egypten und Malta behaupten und dadurch den Levante-Handel ausschließlich beherrschen!

Man darf wohl voraussetzen, daß diese Betrachtung von den englischen Ministern nicht unbenutzt gelassen ist, um den Kaiser zur Fortsetzung des Kriegs zu bestimmen; wovon jedoch der Verlust Venedigs selbst leicht noch eine Folge seyn dürfte.

Italien ist übrigens, durch die lange verheerende Fortdauer des Kriegs, beynahe noch um den ganzen Ueberrest von Industrietätigkeit gebracht worden, welcher ihm aus glücklichern Zeiten übrig geblieben war.

Die Verbindung Piemonts und Sa-

voyens mit Frankreich und die Befestigung der Cisalpinischen Republik kann indessen für die Zukunft vielleicht auch in dieser Hinsicht eine heilsame Wiedergeburt bewirken.

Wenigstens läßt sich erwarten, daß der Landbebauer die Befreyung von den Fesseln geistlicher und adlicher Tyranney bald fühlen, und daß die freyere Thätigkeit auch die reiche Produktionskraft dieses so sehr von der Natur begünstigten Landes in einem höhern und vervielfältigtern Grade benutzen werde.

Industriösere Betreibung der Produktionsindustrie hat auch eine Erweckung der Verarbeitungsindustrie zur eben so natürlichen als gewöhnlichen Folge. Der Handel schließt sich dann eben so natürlich wieder an diese. Er müßte hier, durch das Verhältniß zu Frankreich und die gesicherte und neubelebte Schiffahrt im Mittelländischen Meere, in Kurzem eine erhöhte Lebhaftigkeit gewinnen.

Diese Prophezeihung findet leider auf

den schönsten Theil Italiens, auf Neapel, nach der jetzigen Lage der Dinge, noch keine Anwendung.

Hier drückt jetzt, schwerer als je, das Joch des krassesten Feudalsystems. Alles, was die Kräfte lähmen kann, ist hier, jetzt mehr als jemahls, in Wirksamkeit.

Ueberblickt man die Leistungen, wozu der arme Landmann des schönen und reichen Kalabriens verpflichtet ist, ehe er den kleinsten Lohn seiner Arbeit für sich dahin nimmt, so weiß man nicht: ob man mehr über die Wohlthätigkeit der Natur, oder die Habsucht und Niederträchtigkeit der Herrscher erstaunen soll.

Gleichwohl ist die Landkultur noch der einzige Industriezweig, der in diesem Staate einige Erwähnung verdient; wiewohl die Lage für den Handel besonders in einem so hohen Grade begünstigend ist.

Was auch von manchen Regierungen Verkehrtes geschehen seyn mag und noch ge-

schieht; so hat man doch fast in keinem Staate, Portugall in der neuesten Zeit aber ausgenommen, so ganz eigentlich planmäßig dahin gearbeitet, jede Kultur zu unterdrücken, als in diesem.

Die Wirkungen des kraftvollen, rastlos thätigen Geistes Pombals, zur Belebung der Kultur jeder Art, sind daher längst fast gänzlich vernichtet worden.

Seine Bestrebungen den Landbau zu beleben, so ernstlich und daurend sie auch auf diesen Gegenstand gerichtet waren, fanden gleichwohl, so lange sie fortdauerten, in der Trägheit und Unkultur des Landmanns und in dem Interesse derer, die davon Nutzen zu ziehen wußten, die hartnäckigsten Hindernisse; und nachdem sie aufhörten, war auch bald jede Spur davon ausgetilgt.

Gleiches Schicksal hatten seine Bemühungen für den Handel und die Manufakturindustrie.

Sie haben weiter keinen bleibenden

Nutzen gehabt, als daß sie den Unbefangenen nur noch mehr in der Ueberzeugung von der Unwirksamkeit der künstlichen Treibhausmittel des Merkantil-Systems bestärkten. Man sah auch hier, was so oft auf ähnliche Weise bestätigt ist, daß sie häufig mehr Uebles als Gutes stiften; wovon freylich die, für dieselben einmahl bestimmten, Kameralisten und Finanziers, auch durch die auffallendsten Erfahrungen, noch immer nicht zu überzeugen sind.

In Spanien sind ebenfalls, wie man weiß, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, einige Versuche im Geiste desselben gemacht worden, welche auf gleiche Weise jedoch nur eben so viele Beyträge zu der Bewirkung jener, so schwer zu bewirkenden, Ueberzeugung geliefert haben.

Man hat in Spanien Manufakturen auf königliche Rechnung angelegt, Monopolien ertheilt. Man hat Handels-Vorschriften und Privilegien ausgefertigt und — Ma-

nufaktur und Handel sind in diesem Augenblicke, im Ganzen genommen, in einem Zustande, der dem Befinden zwischen Schlafen und Wachen gleich zu achten ist.

Bey den lautesten Auffoderungen der Naturanlagen, bey den vortheilhaftesten Besitzungen und Verhältnissen des Staats ist gleichwohl Manufaktur- und Handelsthätigkeit hier in einem beyweitem mehr negativen, als positiven Zustande und an die Belebung derselben aus mannigfaltigen Ursachen für das erste kaum zu gedenken.

Der Landbau wird bekanntlich noch träger und unwirksamer betrieben als der Handel, und die Gründe dieser fast gänzlichen Vernachläßigung, besonders in Castilien, sind kein Geheimniß.

Die Bemühungen Campomanes, Arandas — leben größestentheils nur in der Geschichte fort. Nur dem Stifter der Colonie Sierra Morena ist es gelungen,

seinem Patriotismus ein dauernderes Denkmahl zu setzen.

Indessen ist es charakteristisch für den Kulturzustand Spaniens, daß der höhere Grad, welche in dieser deutschen Colonie, mitten in Spanien, herrscht, für den Spanier nie ein Reitz zur Nachahmung geworden und daher für das Ganze völlig zweck- und wirkungslos geblieben ist.

Wenn man hier, im Allgemeinen, den Zustand des Stillstandes, folglich Rückganges, in der Kultur wahrnimmt; so bemerkt man dagegen in manchen nördlichen Ländern Europens — besonders aber in den preußischen Staaten — mit Vergnügen ein zwar nicht sehr rasches, aber doch sicheres Fortschreiten in der Kultur.

Ohnstreitig würde man hier bereits viel weiter seyn, wenn nicht die mehrmahls erwähnten Verhältnisse und auf Beförderung abzielenden Verfügungen, ihr in den verschie-

denen Provinzen, mehr oder weniger zu Hindernissen gereichten.

So lange Eigenbehörigkeit und Frohnen, so lange Untheilbarkeit der Grundstücke und Lehenspflichtigkeit in dem preußischen Staate bestehen, so lange bey dem Unterrichte des Landmanns, die für den Landbau, mittelbar und unmittelbar erfoderlichen Kenntnisse außer Acht gelassen werden, so lange man die Ausfuhr des Getraides bald erlaubt, bald verbietet, so lange man die großen Domainen-Pachtungen beybehält und dieselben auf kurze Termine immer höher steigert — wird und muß die Kultur dieses Erwerbzweiges den Grad nicht erreichen, auf welchen ihn die natürliche Betriebsamkeit des größesten Theils der Landbebauer, in den meisten Provinzen dieses Staats, bey einer freyern Uebung der Kräfte, mehr geistiger Ausbildung und weniger Kameral-Operationen, sicher in Kurzem bringen würde.

Nirgends wird es so anschaulich, als in

diesem Staate, welchen Einfluß der allgemeine Kulturgrad auch auf die Kultur des Landbaues habe.

Was hier geschehen ist, ist die Wirkung der Aufklärung der höhern Stände; in so fern dieselbe, den ungünstigen Verhältnissen und unvollkommnen Anstalten zum Trotz, in die untern Klassen hat eindringen können.

Wenn man, bey der bevorstehenden Reform der Unterrichtsanstalten, wie zu erwarten steht, auf die Beförderung richtigerer Kenntnisse und erhöhterer Thätigkeit, in Hinsicht auf diesen Gegenstand, zweckmäßig Bedacht nehmen wird, dann wird man auch, besonders in manchen Provinzen, bald die wirksamsten Folgen davon sehen.

Ergriffe man nun auch in Betreff der Bewirthschaftung der Domainen und der Beförderung der Manufakturen ein anderes, unsererer Einsicht nach richtigeres System, so würden die Folgen davon, in dem schnellen und ausgebreiteten Wachsthume

der Industrie, sich sehr bald unverkennbar zu Tage legen.

Die Manufakturindustrie ist leider auch hier immer noch, besonders in manchen Zweigen, Gegenstand künstlicher Beförderung und eben deshalb in dem Zustande einer steten Mittelmäßigkeit.

Die Manufakturen kosten dem Staate große Summen; und nur diejenigen, welche ihm nichts kosten, sind in dem Zustande einer ausgezeichneten Blüthe und werden für ihn zu Quellen erheblichen Gewinns.

Wie kümmerlich sieht es, bey allen Zwangsmaaßregeln und Prämien-Verheissungen, um die Seidenmanufaktur aus! Und wie groß und ergiebig ist die Leinewandmanufaktur, auf welche der Staat, zum Glücke derselben, von jeher nur wenig befördernde Aufmerksamkeit verwendet hat! Um wie vieles höher würde nicht noch ihr Flor steigen, wenn nicht manche Vorrechte

des Adels und manche Verfügungen der Regierung die Thätigkeit beschränkte!

Die Tuchmanufaktur wird durch dieselbe monopolistische Unternehmung, welche sie befördern soll, in ihrer Ausbreitung gehindert, und die Veredlung der Schaafzucht durch Zwangsmaaßregeln, zur Erleichterung dieser Manufaktur, an jedem erheblichen Gedeihen gehindert.

Nach eben dem Verhältnisse leiden die übrigen Zweige der Landwirthschaft unter der forcirten Betreibung des Manufakturwesens. Und in diesem muß die zu vormundschaftliche Behandlung des Fabriken-Departements stets eine Art von Unmündigkeit zur dauernden Folge haben.

Mit dem Handel kann es, bey ähnlichen Beförderungsmaaßregeln, nicht viel besser stehen. Der Handel mit dem Hauptprodukte, dem Getraide, wird, durch wechselnde Erlaubniß und Verbote der Ausfuhr, stets in einem prekären Zustande erhalten.

Als andere Hindernisse des Handels ergeben sich eben die, welche Hindernisse der Kultur des Landbaues sind.

Um die Fabriken zu heben, muß sich der Handel so gut als der Landbau beschränken lassen. Der Transito-Handel, diese reiche und sichere Quelle von Gewinn, wird hin und wieder ganz aufgeopfert; überhaupt aber die gesammte Handelsthätigkeit durch das Accise- und Zollsystem so vielfältig geweckt, daß die große natürliche Betriebsamkeit und durch Aufklärung bewirkte Thätigkeit der Nation dazu gehört, um ihn noch in dem Zustande zu erhalten, in welchem wir ihn erblicken.

Diejenigen Provinzen, welche sich gewisser Vorrechte oder Lokalvortheile erfreuen, zeichnen sich auch sehr merkbar, in Hinsicht auf diese Thätigkeit, aus und liefern zugleich die redendsten Beweise für die Richtigkeit unserer Beobachtungen.

Sicher würde Preußen in Kurzem eins

der erwerbreichsten und blühendsten Länder seyn, wenn man es, von Seiten der Verwaltung, über sich erhalten könnte, dem bisherigen Systeme zu entsagen und den Staatsbürgern eine völlig freye Thätigkeit zu gönnen.

Wollte man etwas zur Beförderung desselben thun, so überhebe man ihn des Zwanges und erleichtere durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten, für die verschiedenen Erwerbzweige, die Erwerbung der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten; und die erhöhte und erweiterte Industrie würde sich von selbst ergeben.

Das benachbarte Sachsen übertrifft vielleicht eben deßhalb manche der kultivirtesten preußischen Provinzen in Betreff der Manufaktur- und Handelsindustrie, weil man von Seiten der Regierung hier weniger an der Beförderung der Industrie künstelt.

Was würde der Ackerbau, besonders in Chur-Sachsen seyn, wenn der Feudaldruck

nicht so schwer auf ihm läge und für den Unterricht des Landmanns besser gesorgt wäre?

Die Manufakturthätigkeit und Geschicklichkeit weicht nur der Englischen, und auch dieser nur, weil die höhere Vollkommenheit und allgemeinere Anwendung des Maschinenwesens ihr noch ein Uebergewicht erhält.

Der Handel, besonders der Transito-Handel, ist bekanntlich eine Quelle von Reichthümern für Sachsen, so wie für einen großen Theil des nördlichen Deutschlands.

Ueberhaupt ist diesem, in Absicht auf Kultur, längst ein Vorzug vor dem südlichen Theile unsers Vaterlandes zugesprochen worden, den er auch noch immer behauptet.

Wenn Handel und Industrie jeder Art übrigens noch immer ihre Hauptsitze in den Reichsstädten und solchen Provinzen haben, welche sich einer freyern Verfassung erfreuen, so liefert diese Bemerkung nur einen Beweis mehr für die nie genug hervorzuhebende

Wahrheit: daß nur da die Gewerbe eigentlich gedeihen, wo man sie gewahren läßt, und sich überzeugt, daß freye Uebung der Kräfte auch nur möglichste Betriebsamkeit bewirkt.

Dieselben Maasregeln, welche die freye Thätigkeit des Handels in mehrern deutschen, — besonders den preußischen — Staaten hemmen, machen diese denen kontribuabel, in welchen sie in der freyesten, also auch lukrativsten Thätigkeit geübt wird.

Die Hansee-Städte, besonders Hamburg, beherrschen, gleich Handelskompagnien, den Handel mit allen indischen Produkten für das ganze nördliche Deutschland und setzen dasselbe in ungeheuere, stets wachsende Kontributionen.

Diese kleine Handels-Republik, die Sieyes einst eine miserable petite boutique de marchandise nannte, ist bekanntlich eine Handlangerin Englands und an dieses Land weit näher geknüpft, als an Deutschland, zu wel-

chem es geographisch und politisch gerechnet wird.

Mit den Londonner Großhändlern in Verbindung wird es den Hamburger Spediteuren leicht, Preise für die Waaren zu bestimmen und dieselben in fast gleicher Höhe zu erhalten, ohnerachtet unermeßliche Vorräthe sich täglich mehr in ihren Speichern häufen.

Selbst die Banqueroutte, die aus zu großer Ueberladung mit Waaren und diesen unverhältnißmäßiger Begehrung entstanden, haben gleichwohl keine erhebliche Modifikation der Preise und auch diese nur auf kurze Zeit hervorgebracht.

Man begreift nicht, wie bey der ewigen Bestrebung nach Beförderung der innern Manufakturindustrie, durch Beschränkung der Handelsthätigkeit, dieß den Kameralisten der preußischen und anderer Staaten entgeht; wie sie den unermeßlichen Verlust übersehn, welcher dem Staate daraus erwächst, daß man die Bürger, durch das Gängelband, an wel-

chem man den Handelsstand führt, außer Stand setzt, selbst den Gewinn zu ziehn und dem Staate zu erhalten, welcher jetzt jener Handvoll Händelsleuten zugespielt wird, die, im Besitz eines durch jene unzweckmäßigen Maasregeln bestätigten Monopols, eben dieser Maasregeln lachen, indem sie dieselben auf das treflichste zu nutzen verstehn.

Manche kleine Industriezweige haben, in der neuesten Zeit, besonders in dem nördlichen Deutschlande, französische Emigrirte mit Lebhaftigkeit betrieben; ohne jedoch den Staaten und Städten, worin sie sich niedergelassen haben, dadurch einen reellen Vortheil zu gewähren.

Die Vertheurung der Wohnungen und anderer Lebensbedürfnisse, welche durch sie bewirkt worden ist, die Art der Windbeuteley, die längst als ein Eigenthum dieser Nation anerkannt wurde, und gleichwohl ihre Wirkung so selten verfehlte, hat der Nationalindustrie manchen Nachtheil gebracht, der

durch die mit unter allerdings bewunderns- werthe Betriebsamkeit dieser Fremdlinge nicht vergütet wird.

Sie haben — wie z. B. in Braunschweig — für ihre, meistens jedoch nur ephemerischen und wechselnden, Unternehmungen von manchen Fürsten Unterstützungen erhalten, die der Nationalfleiß nie erlangen konnte. Sie haben, durch den Schatten, welchen sie auf diesen werfen, indem sie ihre eigene Talente und Projekte ins Licht setzten, Vorurtheile noch mehr befestigt, die der Nationalindustrie ohnehin längst nachtheilich genug wurden. Sie haben die Industriebestrebung von soliden, großen Unternehmungen abgezogen und auf Spielereyen und Tändeleyen gerichtet, oder doch die Frivolität eines anpreisenden Geschwätzes, oder einer gefälligen Höflichkeit an der Stelle des wahren Werths der Industrieprodukte, geltend zu machen und dadurch Käufer und Kunden dem soli-

dern, aber prunklosern Nationalfleiße zu entziehen gewußt.

Wie es in dieser Hinsicht in unsern nördlichen Nachbarstaaten, Dänemark und Schweden, steht, ist mir nicht hinlänglich bekannt geworden. Die Industriekultur überhaupt ist indessen in beyden sicher im Zunehmen; wenn sie sich auch eben so gewiß noch in einem allerdings sehr unvollkommnen Zustande befindet.

Die Administrationen dieser Staaten sind ebenfalls von den unglücklichen Maximen des Merkantil-Systems irre geführt; wodurch insbesondere der Landbau sehr zurückgehalten worden ist.

Mehr findet sich dieß jedoch noch in Schweden, als in Dänemark bestätigt; wiewohl eine möglichste Beförderung dieses Gewerbes dort noch dringenderes Bedürfniß als hier ist.

Schweden, das so wenig Produkte hat, erzeugt jetzt das unentbehrlichste Produkt

unter allen, das Getraide, nicht einmahl hinlänglich für sein Bedürfniß.

Daß es dessen fähig sey, beweist die Geschichte dieses Staats hinlänglich. Unter Gustaph Wasa, wo Schweden beyweitem bevölkerter war, als jetzt, hatte es an Getraide und Vieh noch über sein Bedürfniß beträchtlich zum Ausführen.

Noch unter Gustaph Adolph nährten sich die Schweden von schwedischem Korne. Allein, bereits seit Christinens Regierung, mußte aus dem Auslande ein beträchtliches eingeführt werden.

In der Folge wurde die Einführung des Handels-Systems dem Ackerbau immer nachtheilicher. Manufakturen, auswärtiger Handels, Kolonien! waren nun die Losung der Finanzbemühungen; und die eigentliche Kultur gerieth darüber immer mehr in Verfall.

Was man auch angewandt und versucht hat, um den zunehmenden nachtheilichen Wechselkurs gegen das Ausland vortheilhaft

zu wenden; — es wird unwirksam bleiben, so lange man dieß System verfolgt und darüber den Landbau vernachläßigt.

Die Bedrückungen, welche dieser erste und produktivste Stand aller Staaten in diesem erleidet, müssen der wahren und soliden Kultur zum steten Hindernisse gereichen. Sie werden und müssen den Staat der Verarmung um so schneller und unvermeidlicher zuführen, je mehr man den Stand der Manufakturisten auf Unkosten der Landbebauer zu begünstigen sucht.

Rußlands Kulturzustand ist in diesem Augenblicke ohnfehlbar im Sinken, wie dieß bey den Verfügungen der Regierung nicht anders seyn kann.

Es ist merkwürdig, daß Paul der Erste am Ende dieses Jahrhunderts, durch die planmäßige Bestrebung, Kultur und Industrie zu unterdrücken, eben so Epoche macht, als Peter der Erste am Ende

des vorigen, durch seine planmäßige und thätige Belebung derselben.

Der Ackerbau, der stets auf einer sehr geringen Stufe der Kultur blieb, muß mit der Vermehrung der Barbarey auch noch tiefer sinken.

Manufakturen, die fast allgemein nur von Ausländern betrieben wurden, müssen, durch die Bedrückung, Entfernung und Ausschließung derselben, nothwendig sich einem Verfalle und gänzlichen Stillstande nähern.

Der Handel, der unter den vorigen Regierungen mit so vieler Mühe zu einer nicht unbeträchtlichen Ausdehnung gebracht, aber doch eigentlich immer nur noch im Entstehen war, muß, durch die erhöhten Auflagen, durch die strengeren Accise- und Zollmaaßregeln und durch die erschwerte Kommunikation mit dem Auslande, ohnfehlbar sehr leiden.

Despotismus ist von jeher der Tod der Industrie- und besonders auch der Handels-

thätigkeit gewesen und muß es, seiner Natur nach, überall und zu allen Zeiten unvermeidlich werden.

Wie mag aber Aufnahme, oder auch nur Betreibung des Handels mit der Maxime, der Verhinderung jeder Kommunikation mit dem Auslande, bestehen!

Gleichwohl, will der Selbstherrscher aller Reussen konsequent verfahren und besonders jede Einwirkung der sogenannten neuern, oder französischen Grundsätze hindern; so wird er besonders Handelsleute aus solchen Ländern, die er von den gefährlichen Grundsätzen angesteckt glaubt, entfernt halten müssen.

Handelsleute sind von jeher dem Republikanismus zugethan gewesen, weil sie von jeher zu lebhaft gefühlt haben, daß Freyheit ihr Element sey, und man von jeher der Meinung gewesen ist, daß Republiken und Freyheit untrennbare Begriffe wären.

Was soll man endlich von der Kultur

des türkischen Staats sagen, in welchem seit Jahrhunderten Despotismus seinen eigentlichsten Wohnsitz gehabt hat?

Wenn man hier allerdings ein stetes fortgehendes Erschlaffen aller erwerbenden Kräfte wahrnimmt, so muß man doch auch bewundern, wie die Natur hier dem Despotismus so lange hat widerstehen können.

Der Handel nach der Levante ist immer noch ein sehr geachteter Handelszweig und in manchen Städten des türkischen Reichs wird ein sehr lebhaftes Verkehr getrieben.

Wenn auch die Muselmänner weniger Antheil, als Griechen, Franken und andere Nationen hieran nehmen, so sind jene doch auch noch nicht völlig in Unthätigkeit versunken.

Der Reichthum des Bodens gewährt ihnen, was sie bedürfen, und noch mehr als sie bedürfen, fast ohne Mühe. Manche Manufakturzweige sind ihnen noch fast eigenthümlich, und man muß überhaupt gestehen,

daß diese Nation weder ganz ohne Anlagen, noch ohne Geschicklichkeiten und Betriebsamkeit ist.

Wie hätte, bey dem aller barbarischsten Despotismus, sonst auch nur eine Spur von Kultur sich unter ihm erhalten können? —

In wiefern indessen dieß Urtheil gegründet sey oder nicht, wird sich gleichwohl erst unbestreitbar zu Tage legen, wenn die Franzosen sich in Egypten behaupten, und von hieraus sich, auch durch die übrigen Provinzen der Türkey, vielleicht selbst bis nach Constantinopel verbreiten sollten.

Geschähe dieß, dann scheint es, als müsse man, auch in Hinsicht auf den Kulturzustand dieser Nation, so wie in Hinsicht auf ihre inneren und äußeren Verhältnisse, große Veränderungen erwarten; und es wird sich dann ergeben, ob sie noch von dem völligen Untergange zu retten, oder für denselben bestimmt seyn dürfte?

VII.

Aufklärung.

So gewiß die Industriekultur von der höhern Ausbildung des Geistes und der Sittlichkeit sehr verschieden ist, so gewiß ist die letzte ein noch wichtigerer Gegenstand für das Wohl und Weh der Staaten, als die erste.

Die Staatswissenschaft hat dieß in den neuern Zeiten allgemein anerkannt; die Staatspraxis hingegen beyweitem nicht so allgemeine Kenntniß davon genommen.

In manchen Staatsverwaltungen ist dieselbe noch gar kein Gegenstand der fürsorgenden Aufmerksamkeit geworden.

In manchen, wo man sich um sie bekümmert, hält man sie für mehr gefährlich, als nützlich, und sucht sie wohl gar zu unterdrücken.

Nur in wenigen, in welchen die Regenten-Personen selbst einen hohen Grad von Aufklärung besitzen und den Werth derselben kennen, finden sich auch zweckmäßige Veranstaltungen, die jedoch auch hier meistens nur noch im Werden, wenigstens doch noch im Entwickeln und Ausbilden sind.

Religion und Wissenschaften sind es, von deren Kultur die Kultur der Sittlichkeit und der höhern Verstandeskräfte abhängig ist. Unterrichtsanstalten müssen als so viele Beförderungs- oder Hinderungsmittel der Aufklärung angesehen werden.

Gottesdienstliche Uebungen, Schriftstellerey und Druckfreyheit sind für Erwachsene, was Schulen und Universitäten für die Jugend sind. Durch diese kann einigermaßen ersetzt werden, was durch jene versäumt worden

ist. Nur da wird die Aufklärung einige Vollendung erhalten, wo beyde in einander greifen und gleichsam nach einem zusammenhängenden Plane fortwirken.

In allen Staaten Europens, in welchen öffentliche Unterrichtsanstalten Statt finden, — Frankreich bisher allein ausgenommen — wird der Religionsunterricht für das wichtigste und unentbehrlichste gehalten und am allgemeinsten und häufigsten ertheilt. Volksschulen waren und sind noch meistens auf diesen und den Unterricht im Lesen, Schreiben und höchstens Rechnen, fast gänzlich eingeschränkt.

Betrachtet man die Religion, als Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit, so ist kein Zweifel, daß man davon richtig urtheilt und wohlthut, sie durch einen zweckmäßigen Unterricht in Wirksamkeit zu setzen.

Betrachtet man aber, wie in Frankreich, Religion blos als Meynung, und nimmt einen Sittlichkeitsunterricht an, der von den

Religionsvorstellungen unabhängig sey, so kann man die Regierung auch nicht tadeln, wenn sie dieselbe aus den Gegenständen des öffentlichen Unterrichts ausgeschlossen und einer Privatinstruktion überlassen hat.

Niemand, der von Vorurtheilen frey ist, wird leugnen wollen, daß die Religionsvorstellungen, welche unter dem Namen der Katholischen die allgemeinsten in Europa waren, der Aufklärung des Verstandes und der Kultur der Sittlichkeit beyweitem mehr zum Hindernisse, als zum Beförderungsmittel gereicht haben; daß man daher leicht auf die Idee gerathen konnte, die Korporationen, welche sie erhielten, aufzulösen und den öffentlichen Kultus, durch welchen sie befördert und in ihrer Corruption wirksam gemacht wurden, eingehen zu lassen.

Diese Beobachtungen als begründet vorausgesetzt, ließ sich, dünkt mich, dagegen nichts einwenden, wenn die revolutionäre französische Regierung für gut fand, den

Priesterstand, als Korporation, aufzuheben und den öffentlichen Gottesdienst abzuschaffen.

Daß der Sekten-Geist dadurch nur mehr belebt, als unterdrückt werden würde, hätte sie vielleicht voraussehen können und würde sie auch vorausgesehen haben, wenn sie selbst weniger durch schimmernde Strahlen einer exaltirten Phantasie, als durch reines und helles Licht eines wahrhaft aufgeklärten Verstandes, geleitet worden wären.

Sie selbst verkannten die eigentliche Bestimmung und das wahre Wesen der Religion, und verwarfen, als durchaus unbrauchbar, was nur in seiner damahlichen Modifikation und Tendenz für unbrauchbar zu halten, aber, durch Läuterung und richtigere Anwendung, sehr nutzbar und zweckmäßig hätte gemacht werden können.

Daß die Atheisten, nach dem unterdrückten Katholicismus, als eine neue und herrschende Sekte hervortraten, beweißt, —

was man auch aus andern Gründen anzunehmen sich bewogen findet, — daß die so hoch belobte Aufklärung der französischen Nation mehr scheinbar als wirklich, mehr das Werk des Witzes, als des Verstandes, war.

Die Vorstellungen, in Betreff der Religion, hatten durchaus keine feste Grundlage in der Erkenntniß.

Der Atheismus hielt sich so wenig, als der Katholicismus.

Robespierre ließ befehlen: daß ein höchstes Wesen existiren solle, und nun begründete der Schrecken den Deismus.

Der Direktor Lareveillere formirte in der Folge eine andere Sekte, unter dem Titel der Theophilanthropen, welche sich den Hauptgrundsätzen des Lutherthums am meisten näherte und ebenfalls hauptsächlich durch seine Protektion Eingang fand.

Da indessen der Katholicismus noch die festeste Grundlage von allen — in den Vorurtheilen und der Unwissenheit — hatte;

so hatte sich derselbe auch, bey dem großen Haufen, am allgemeinsten erhalten und wird jetzt unter der Beschützung Bonaparte's ohne Zweifel bald wieder die Oberhand gewinnen.

Es scheint, als wenn der Oberkonsul das Sprüchlein: mundus vult decipi, ergo decipiatur, kennt und zur Ausführung zu bringen sucht; wobey es denn mit den Veranstaltungen, zur Beförderung einer wahren Aufklärung, freylich so gar schnell nicht von Statten gehen dürfte.

Man erinnert sich, daß er sich in Egypten für einen Freund und Verehrer des Moslemismus ausgab. Und wenn gleich die Rede, welche er an die Cisalpinische Geistlichkeit gehalten haben sollte, für unächt erklärt wurde; so geschah dieß doch nie officiell, und man hat Ursach zu glauben, daß es der erste Konsul nicht ungern sah, wenn sie, wenigstens in Frankreich und Italien, für ächt gehalten würde.

Die katholische Religion ist von jeher für eine Stütze der Monarchengewalt gehalten worden, und Bonaparte hat schon mehrere Veranlassungen, zu glauben, gegeben, daß er mit der Monarchengewalt auch Monarchenmeinungen angenommen habe.

Die Beschränkung der Feyer des Dekadi auf die Staatsbedienten und die Schritte, zur Wiederherstellung einer eigentlichen französischen, katholischen Kirche und Bestimmung eines Verhältnisses derselben, zu dem Oberhaupte der gesammten katholischen Kirche, sind eben so viele Bestätigungen jenes Urtheils, aber auch eben so wenig günstige Vorbedeutungen für eine eigentliche und wahre religiöse Aufklärung.

Wenn also auf diese Weise die Vorstellung, daß Religion zu einem sehr wirksamen Mittel der Beförderung der Sittlichkeit gemacht und dahin ein zweckmäßiger Unterricht eingerichtet werden müsse, noch von der französischen Regierung entfernt zu

liegen scheint; wenn überall bisher der Unterricht fast gänzlich, besonders aber in dieser Hinsicht, vernachläßigt wurde; wenn Schriftsteller, durch den Strudel der Revolution fortgerissen, in Hinsicht auf diesen Gegenstand ihre Wirksamkeit fast gänzlich verlohren und auf der andern Seite, aus diesem Strudel so manche Gelegenheiten zu einer sittlichen Verwilderung heraus geworfen wurden; so kann man wohl keine sehr vortheilhafte Vorstellung von dem jetzigen Zustande der sittlichen Kultur überhaupt, in Frankreich erhalten.

Die Revolution hat, besonders in der mittlern Zeit derselben, viele Verbrechen erzeugt und vornehmlich einen Hang zu Grausamkeiten genährt, der sich leider in den grausenvollsten Thatsachen bewährt hat.

Von den Kriegen will man dagegen wieder das Gute, als Wirkung, rühmen, daß manche heroische Tugenden, mehr Energie, Mannheit und Abhärtung in diese, bis zu

denselben so verweichlichte Nation gekommen sey. Wie weit indessen auch diese — doch wohl sicher eine der untersten Stufen sittlicher Kultur, von der einer wahren reinsittlichen Ausbildung abstehe, darf hier wohl nicht erst dargestellt werden.

Was die wissenschaftliche Kultur anbetrifft, so ist wohl kein Zweifel, daß sich dieselbe während der Revolution beträchtlich vermindert habe.

Der allgemeine politische Geist mußte nothwendig den Sinn für wissenschaftliche Bildung bey der heranwachsenden Generation eine Zeitlang fast gänzlich unterdrücken. Der Mangel zweckmäßiger Unterrichtsanstalten — indem die alten klösterlichen meistens aufgehoben und die neuentworfenen theils noch gar nicht existirten, theils noch nicht gehörig organisirt waren, — das stete Bedürfniß der Rekrutirung der Heere, die unablässigen Requisitionen, die so manchen Jüngling zwangen, sich dem Mi-

litärstande zu widmen, der sonst vielleicht den Wissenschaften gehuldigt hätte, die Verwicklung so mancher, bis dahin für die Wissenschaften, oder den Unterricht thätigen Gelehrten, in politische Verhältnisse und Geschäfte; die Barbarey Robespierre's, die ebenfalls auf die Wissenschaften nachtheiligen Einfluß hatte; die Exilirung beynah aller der besten Köpfe in allen Wissenschaften, nach Egypten, und so manche andere, in den Zeitereignissen und Verhältnissen gegründete, Hindernisse mußten die wissenschaftliche Kultur nothwendig sehr in Verfall gerathen lassen.

Die Männer, welche noch fortfahren, sich denselben zu widmen, sind fast alle solche, die schon vor der Revolution ihnen geweiht wurden.

Für die, welche hinwegsterben, findet sich wenig oder gar kein Ersatz. Und dauerte der Krieg noch eine Zeitlang fort; so wäre zu befürchten, daß ein gänzlicher Verfall der

Wissenschaften, in dem Lande, was so lange ein Hauptsitz derselben war, eine Folge davon seyn dürfte.

Bonaparte, sagt man, sey ein Kenner und Freund der Wissenschaften; und man kann nicht leugnen, daß er sich das Ansehen davon zu geben beflissen ist. Erlaubt ihm der Friede erst, an diese Gegenstände zu denken, so darf man auch erwarten, daß er Anstalten treffen werde, um jenem gänzlichen Verfalle noch zur rechten Zeit wirksam genug entgegen zu arbeiten.

Noch sind Männer genug übrig, die ihn hierin unterstützen könnten. Selbst im Militär finden sich gewiß Viele, die ihre Muße, im Dienste des Mars, mit glücklichem Erfolge dem Dienste Apollos widmen würden.

Wenn die Kriegsflamme gedämpft, der Partheygeist unwirksam gemacht seyn wird, dann werden die Freunde der Wissenschaften auch wieder mehr Anhänger finden; der jetzt so sehr zusammengeschrumpfte Buchhandel

wird neues Leben erhalten; Schriftstellerey wird sich wieder heben.

Wenn denn auch das Nationalinstitut und die vom Tode wieder erweckte französische Akademie hier, wie in andern Staaten, nur ein Hofstaat des Genius der Wissenschaften bleiben sollte; so wird die anderweitig erneuerte Thätigkeit auch bald dahin arbeiten, die Resultate der Wissenschaften allgemeiner zu machen und sie zu der Beförderung einer wahren und allgemeinen Aufklärung zu benutzen.

Einen Fortschritt zu einer erhöhtern wissenschaftlichen Kultur wird man schon jetzt darin bemerken, daß sich die französischen Gelehrten zum Theil wenigstens auch mit dem bekannt machen, was in andern Ländern für die Wissenschaften geschehen ist und geschieht.

Selbst die Deutschen achten sie jetzt ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth, die ihnen doch bis auf die neuesten Zeiten, im

Allgemeinen für wahre Böotier galten und und nur Beweise der Verachtung selbst von denen Franzosen erhielten, die in Deutschland lebten und von Deutschen genährt und geehrt wurden.

Wenn schon jetzt manche wissenschaftliche Einsichten, mit unverkennbarem Vortheile, in den Kriegseinrichtungen und Unternehmungen angewandt worden sind; so darf man auch von der Regsamkeit des französischen Geistes erwarten, daß er sie dann, mehr als bisher, für die Vervollkommnung der Industriethätigkeit benutzen werde.

Ohnfehlbar werden die Unterrichtsanstalten bis dahin noch eine vollendetere Tendenz erhalten, als der Minister Francois, in seinen Vorschlägen, ihnen zu geben suchte; dieß ist jetzt um so sicherer zu erwarten, da der Graf von Rumfort, in seinem vortrefflichen, in London für diesen Zweck eingerichteten Institute, dazu ein eben so vollendetes Muster aufgestellt, als er darin Auffode-

rung zum Nacheifer für die große Nation gelegt hat.

Bekanntlich ist dieß Institut in England nur eine Privatunternehmung, obwohl freylich, als solche, sehr reichlich unterstützt.

Es gehört zu den Mode-Anwendungen des Reichthums in England, einen Theil desselben litterairischen, oder anderweitigen für die Beförderung der Wissenschaften abzweckenden Unternehmungen zu widmen.

Wollte man darnach die eigentliche wissenschaftliche Aufklärung und das Interesse für Litteratur und Kunst beurtheilen, so mögte man leicht auf einen sehr abweichenden Irrweg gerathen.

Wissenschaftliche Aufklärung ist im Ganzen genommen in England sehr wenig allgemein und kann auch nur sehr wenig allgemein seyn, unter einer Nation, welche höchst vernachlässigte Unterrichtsanstalten hat, und deren Tichten und Trachten, eine kleine Zahl

gebohrner Reichen ausgenommen, auf Erwerb und Bereicherung gerichtet ist.

Um die allgemeine Volks-Aufklärung und Sittlichkeitskultur ist es noch weit übeler bestellt.

Der Religionsunterricht für die Jugend ist, wie der Gottesdienst der Episcopalkirche, höchst unzweckmäßig.

Der Staat bekümmert sich absichtlich um die Unterrichtsanstalten gar nicht und in der Kirche wird eben so absichtlich von dem hohen Clerus ein dürrer, geistloser Dogmatismus erhalten, welcher jede Wirksamkeit der Religion für die Beförderung der Sittlichkeit, wo nicht ganz verhindern, doch im hohen Grade erschweren muß.

Die eigentlichen Prediger (Rektoren) der Episcopalkirche leben als Pfründenbesitzer meistens um ihr Amt unbekümmert, von demselben entfernt und überlassen sich der Bequemlichkeit und dem Genusse ihrer reichen Einkünfte.

Die Pfarrverweser (Vicars) sind meistens armselige, elende, unkultivirte Menschen, von eben so unangebauetem Geiste als ungebildeten Sitten. Welches kann die Folge hiervon für die Nutzbarkeit des Predigtamts seyn?

Die öffentlichen Schulen befinden sich bekanntlich noch fast in demselben Zustande, worin sie vor Jahrhunderten waren.

Die Kinder der Dissenter sind gesetzlich von der Theilnahme an den öffentlichen Unterrichtsanstalten ausgeschlossen und die Kinder des Volks jeder Verwahrlosung Preis gegeben.

Erst neuerlich hat — nicht der Staat, sondern — eine Gesellschaft von Privatpersonen eine Veranstaltung zu einem Unterrichte in Sonntags-Schulen getroffen, der freylich immer noch dürftig genug ist und seiner Beschränktheit wegen zu der Kultur der Sittlichkeit, wie zu der Aufklärung des Verstandes, nur sehr wenig beytragen kann.

Gleichwohl sind diese Anstalten doch schon dem hohen Episcopal-Clerus ein Dorn im Auge; und der Bischof von Rochester hat sie öffentlich für Pflanzschulen des Atheismus und Jakobinismus erklärt.

Man erschrickt über die sittliche Ausartung eines so großen Theils dieser Nation, wenn man das klassische Werk des patriotischen Colquhoun auch nur flüchtig durchlaufen hat.

Welch eine schauderhafte Idee, daß in einer einzigen Stadt täglich eine Heer von mehr als hundert und funfzehn tausend Menschen sich von Verbrechen nähren, unter welchen sich mehr als zwanzig tausend eigentliche Diebe und mehr als funfzig tausend feile Metzen befinden.

Gaunerey verbreitet sich durch alle Arten von Gewerbe; und, von der Hauptstadt aus, in einem eben so dichten als mannigfaltigen Gewebe, durch alle Theile des Königreichs.

Manche derselben werden mit einem solchen Aufwande von Geisteskräften und Geschicklichkeiten betrieben und mit einer solchen Hartnäckigkeit allen Strafgesetzen gleichsam zum Trotz fortgesetzt, daß man die hohe Entwickelung der Industriethätigkeit mit der tiefen Ausartung der sittlichen Natur auf gleiche Weise bewundern muß.

In den höhern Ständen hat ein früher schwelgerischer Genuß jeder Art sinnlicher Freude ebenfalls eine mannigfaltige sittliche Ausartung gleichsam eigenthümlich gemacht.

Ich halte mich überzeugt, daß jetzt, nachdem Frankreich durch die Feuerprobe der Revolution von einem Theile des moralischen Unraths gesäubert ist, kein Land in Europa eine so große Masse von Unsittlichkeit und Ausschweifungen in sich fasse, als Grosbritannien und besonders England.

Eben so kann man vielleicht behaupten, daß es kein Land gebe, in welchem, selbst in den bessern Ständen, eine so große Summe

von Vorurtheilen, eine so beschränkte und einseitige Verstandeskultur Statt fände, als in England.

So groß der Reiz des Neuen und der Hang zur Veränderlichkeit auf der einen Seite bey dieser Nation ist, eben so groß ist auf der andern das Festhalten an alten verjährten Ideen und Vorurtheilen; und eben so wird, wie diese, das Streben nach Originalität, zum Hindernisse einer wahren und allgemeinen Geisteskultur.

So weit es hierin einzelne eminente Köpfe — besonders der schottischen Nation — gebracht haben, so weit ist die Pluralität noch davon entfernt.

Die edlen und reinen philosophischen Ideen, die einige in ihren Schriften vortragen, haben im Ganzen genommen sehr wenig Einfluß auf die Gesamtbildung der Nation erhalten; so wie die vorzügliche Kultur einiger Wissenschaften, zur allgemeinen Anwendung derselben wenig beygetragen hat.

Die auffallendsten Thatsachen haben die Leichtgläubigkeit, das einseitige Interesse, den Dünkel und die Engherzigkeit der Engländer, auch in den gebildetsten Ständen, hinlänglich bewährt, und den Charakter und Grad der intellektuellen Kultur jedem Unbefangenen offen genug dargelegt. Archenholz Annalen und Minerva, Büleaus Briefe, London und Paris, führen Thatsachen die Menge zum Beleg für unser Urtheil an und die Figur und Situation, in welchen John Bull auf den Carrikatur-Zeichnungen gewöhnlich dargestellt ist, versinnlichen es.

Wem dieß nicht genügt, der reise selbst nach dieser Wundervollen Insel, welche Manchen in der Vorstellung als ein Feenland vorschweben mag; — und, wenn er im Stande ist, mit sehenden Augen zu sehen, so, bin ich überzeugt, wird die Bezauberung bald von ihm weichen und er die nackte

Wahrheit in diesen Andeutungen nicht ferner verkennen.

Wenn sonst Preßfreyheit, wenigstens in politischer Hinsicht, den Geisteskräften des Engländers einen freyern Schwung und ein edleres Interesse sicherte, so ist er jetzt auch dieses Beförderungsmittels seiner, selbst in dieser Hinsicht immer nur einseitigen, Kultur beraubt.

Man weiß, wie unwissend und Theilnehmungslos diese Nation im Betreff alles dessen war, und noch ist, was nicht auf ihrer Insel, oder in ihrer Hauptstadt vorgeht.

Jetzt da sie anfängt, sich etwas um deutsche Litteratur zu bekümmern, sind Jakob Böhm, Lavater und Kotzebue ihre Lieblingsschriftsteller. Des Abbé Baruells Absurditäten und Robinsons Visionen werden geglaubt und ihre Schriften verschlungen, und die emigrirten französischen Priester machen so zahlreiche Proselyten, daß die Regierung sich genöthigt sieht,

ihnen das Handwerk zu legen, und der höchst ärgerliche Streit zwischen dem berühmten pseudonymen Pater Pinder und dem Verfasser der Bäriord, Giffard, erreicht eine Theilnahme, die eben so wenig den gebildetern Sinn des Publikums verrathen, wie der Streit selbst — der sogar in Prügeley überging — von der Ausbildung der Gelehrten zeuget.

Freylich werden selbst bey der Wahrhaftigkeit dieser Charakterzüge die meisten der übrigen Europäischen Staaten noch keine Vergleichung mit England aushalten.

So wie Oestreich, in Absicht auf Industriekultur, Großbritannien nachsteht, so bleibt es auch, in Absicht auf die Kultur der höhern Geisteskräfte, hinter demselben zurück.

Wenn diese weitläuftigen Länder einzelne Männer in sich schließen, die in manchen Wissenschaften ausgezeichnete Kenntnisse bewährt haben, so ist doch im Allgemeinen die

wissenschaftliche Kultur in demselben, so, wie sie da seyn kann, wo Pfaffen die Direktion darüber führen.

Die Verzeichnisse verbotener Bücher, welche monatlich herausgegeben werden, zeigen zur Genüge die Tendenz, welche sie haben. Und wenn gleich einzelne Gelehrte, die Konnexionen haben, sich Erlaubnißscheine zur Einfuhr verbotener Bücher zu verschaffen wissen, so fällt doch in die Augen, wie sehr die Entwickelung und Auswechslung der Ideen durch Lektüre, durch diese Peinlichkeit der Censur erschwert, wie sehr eine freyere und allgemeinere wissenschaftliche Kultur dadurch verhindert werden müsse.

Daß die noch strengere Censur der in Oestreich selbst herauszugebenden Schriften fast jede inländische Schriftstellerische Thätigkeit niederdrückt, ist bekannt genug, und diese Unterdrückung neuerlich dadurch vollendet, daß kein Oestreichischer Unterthan im Auslande etwas

drucken lassen darf, was nicht von der inländischen Censur gebilligt worden ist.

Wenn man übrigens den Grad und die Verbreitung der Verstandeskultur nach der Zahl der Unterrichtsinstitute beurtheilen dürfte, so würde das Urtheil für Oestreich vortheilhaft genug ausfallen.

In Oestreich und Böhmen ist auf die Verbesserung der Volksschulen, besonders durch den Patriotismus einzelner, etwas aufgeklärterer Männer hingearbeitet; im Ganzen aber weht doch noch immer durch alle höhere und niedere Unterrichtsanstalten der Mönchsgeist.

Man weiß, daß die Jesuiten, in der neuesten Zeit, auch hierin erweiterten Einfluß erhalten haben und wird leicht selbst erachten, was Institute für Wissenschaften und Aufklärung wirken werden, an deren Spitze ein Hofstädter und desgleichen stehn.

In Ungarn liegt der Druck des Aristokratismus mit dem Drucke des Pfaffenthums

vereint, also doppelt schwer auf den edlern Geisteskräften und hält selbst die bessern Köpfe nieder, die sich unter dem protestantischen Theile dieser Nation regen mögten, oder im Stillen sich durch sich selbst ausgebildet haben.

Die Volkskultur ist hier wie überall den politischen Verhältnissen desselben angemessen.

Wo man blinden thierischen Gehorsam verlangt und erwartet, wird man die Entwicklung der höhern geistigern Kräfte, als eine gefährliche Ausartung zu verhindern und in ihren leisesten Regungen zu unterdrücken suchen.

Wenn gleichwohl die Vermischung mit Protestanten und die Annäherung an kultivirtere Theile Deutschlands, in manchen Provinzen der Oestreichschen Monarchie, dieß nicht ganz hat gelingen lassen, so ist man deshalb nicht müde geworden dahin zu arbeiten, hat auch seine Bemühungen kei-

nesweges völlig ohne erwünschten Erfolg gesehen.

In Betreff der Sittlichkeitskultur steht es im Oestreichschen, wie in den meisten Ländern, in welchen der Katholicismus herrscht.

Das Wesen dieser Religion eignet sie zu einem Beförderungsmittel eines gewissen Grades von Lasterhaftigkeit, indem sie sich zugleich eben so zu einem Hinderungsmittel der Zügellosigkeit qualificirt.

Die Bewohner der meisten Provinzen des Oestreichschen Staats sind eine gutartige Menschenrace, die dadurch schon gegen eine tiefe Verderbtheit ziemlich gesichert sind.

Ueberall, besonders aber in Ungarn, sind die höhern Stände die verderbtesten, und von keiner Klasse wird mehr Raub und Betrug verübt, als von den Aristokraten dieses unglücklichen Reichs.

Der hohe Grad von sittlicher Verderbtheit, welcher bey der Mehrheit dieses Standes dort herrschend ist, muß nicht nur auch

auf die sittliche Bildung der untergeordneten, meistens auch unterdrückten, Volksklasse wirken, sondern dürfte, wenn es so fortgeht, ehe es lange währt, selbst dem Oberhaupte des Reichs gefährlich werden. Eine Explosion dieser längst schon gährenden Masse müßte die schrecklichsten Folgen haben, da sie mit den verderblichsten Stoffen angefüllt ist.

Die Italiänischen Staaten, welche jetzt einen Theil der Oestreichischen Monarchie ausmachen, sind, wenn nicht sittlich, doch intellektuell kultivirter, als die meisten der übrigen Provinzen.

Wiewohl der Hauptsitz des Katholicismus Italien ist, so hat er hier doch schon vor der Revolution weit mehr von seiner Wirksamkeit verlohren, als in den meisten übrigen katholischen Staaten.

In Venedig, in den Staaten des Mittleren Italiens, in Rom selbst, hatte schon längst eine Art von Freygeisterey überhand

genommen, welche in den Revolutionen sehr sichtbar und wirksam geworden ist.

Der große Haufen hat freylich eben so entscheidende Proben eines blinden religiösen Fanatismus gegeben, der ihn fortwährend der Pfaffengängelung hingab.

In Rom scheute man sich nicht, bey der Annäherung der französischen Heere, wundervolle Marienbilder auszustellen, und in Neapel mußte, selbst bey dem Einzuge der Franzosen, der heilige Januarius sein bekanntes Wunder verrichten.

Die Bereitwilligkeit, welche dieser Heilige damahls bewies, wurde ihm freylich in der Folge, als die Wendung der Verhältnisse den König wieder in den Besitz Neapels kommen ließ, als ein Jakobinismus angerechnet und er seiner Würde, eines Schutzpatrons dieses Königreichs entsetzt und dadurch ein neuer Beweis gegeben, wie viel man noch auf den unterdrückten Menschenverstand hin wagen konnte.

Die wissenschaftliche Kultur Italiens ist überall bekanntlich im Allgemeinen unter dem Mittelmäßigen.

Einzelne vortreffliche Männer finden sich hier, wie in Spanien und Portugall; allein sie sind einzelne Sterne an einem verhüllten Himmel.

Ihre Wirkung in der Dunkelheit der Nacht verliehrt sich und ihr Licht dient nur dazu, um sie selbst bemerkbar zu machen.

In Portugall sind indessen die hellen Köpfe vielleicht am seltensten; wie denn hier die Pfaffenherrschaft am ausgebreitetsten und befestigtsten ist.

Nach einer drohenden Depesche Bonaparte's bringt der Staatsrath mehrere Stunden lang in Andachtsübungen zu, um Hülfe vom Himmel zu erflehen; anstatt die gemeinsame Thätigkeit zu kräftigen und wirksamen Entschließungen zu vereinigen.

Auf gleiche Weise herrscht der Pfaffengeist, durch alle Verhältnisse.

Für Spanien ist die Nachbarschaft Frankreichs nicht ganz ohne Wirkung geblieben; doch wird Niemand, der diese Nation kennt, sie unter die Aufgeklärten rechnen wollen.

Wo Denkzwanz, Preßzwang, Mangel an Schriftstellerey und Buchhandel allgemein sind, wird nach eben dem Verhältnisse höhere Geisteskultur stets sparsam seyn und sich doch auch bey den wenigen, welche sich dieselben erworben haben, nie von Einseitigkeit losmachen und über einen gewissen Grad erheben können.

Wie lange wird es daher noch dauern, ehe diese Staaten den preußischen und einigen benachbarten protestantischen, im nördlichen und südlichen Deutschlande auch nur nahe kommen?

Die preußischen Staaten sind jetzt wieder, was sie seit Friedrichs des Zweyten Zeiten waren, der eigentliche Sitz wahrer Aufklärung und Denkfreyheit.

Die Regierung, weit entfernt, sie zu

fürchten, sucht sie noch, durch Vervollkommnung der Unterrichtsanstalten zu befördern, und, dem erfoderlichen Grade nach, durch alle Stände zu verbreiten.

Religion wird hier nur als Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit betrachtet. Man weiß hier nichts mehr von Norm und Vorschrift; von Intoleranz und Glaubenszwang; und die weise und edle Erklärung, welche der Monarch, gleich bey dem Antritte der Regierung gab, ist noch in Jedermanns Andenken.

Wissenschaften werden in jeder Ausdehnung und Tendenz auf das freyeste kultivirt. Es wird auf das ernstlichste Bedacht darauf genommen, den höhern Unterrichtsanstalten diejenigen Modifikationen zu geben, welche der Zeitgeist erfodert, und ohne welche sie allerdings in unsern Tagen und bey dem mannigfaltigen und leichten Ideenwechsel, durch litterairische Produkte mehr Hinderungs- als Beförderungsmittel

der wahren wissenschaftlichen Kultur werden müssen.

Man darf erwarten, daß man sich hier nicht an scheinbare Schwierigkeiten stoße, noch weniger durch den Zunftgeist, der auf diesen Anstalten von Generation zu Generation fortgeerbt, irre machen, oder ermüden lassen werde.

Wenn man zugestehen muß, daß auch dieser auf den preußischen Universitäten weniger, als auf manchen andern dieser Institute Deutschlands wirksam wird; so kann man doch auch nicht in Abrede seyn, daß er noch keinesweges völlig ausgerottet ist, und daß er seiner Natur nach, so lange er besteht, Reformen entgegen arbeiten wird, deren erste und wichtigste Tendenz auf seine völlige Vertilgung gerichtet seyn müßte.

Mehr noch, als durch diese Unterrichtsinstitute, geschieht für die Ausbreitung wissenschaftlicher Kultur, durch die Thätigkeit der Schriftsteller und durch die Industrie und Regsamkeit des Buchhandels.

Das nördliche Deutschland, von welchem die Deutschen preußischen Staaten einen Theil ausmachen, umfaßt eine Summe von Schriftsteller- und Buchhändler-Thätigkeit, davon kein Land Europens auch nur eine ähnliche kennt. Wenn Frankreich und England jährlich kaum tausend neue litterairische Produkte liefern; so gehen unter den Drukkerpressen Deutschlands jährlich gegen vier tausend hervor. Ueber drey hundert Buchhandlungen beziehen mit eigenen Verlagsartikeln die Leipziger Messen und das Register der Schriftsteller ist zu der ungeheuern Zahl von funfzehn tausend ausgedehnt worden.

Welch eine litterairische Thätigkeit! Welch ein Umsatz von Ideen! Was England, Frankreich, Italien, Spanien — was irgend ein Land Benutzbares producirt, es wird durch Uebersetzungen auf deutschen Boden verpflanzt, und man kann sagen, daß die Aufklärung Deutschlands, die aller übrigen Länder Europens zugleich umfasse.

Laß seyn, daß die übergroße Anzahl neuer Produkte auch eine große Anzahl von Frivolitäten umfasse; daß diese selbst beyweitem die größeste Summe ausmachen. Laß seyn, daß die große Thätigkeit der Schriftsteller mehr Schlechtes als Gutes producirt; so darf man doch auch annehmen, daß des Guten so viel mehr in dem Lauf kommen würde, wenn nicht auch so viel Schlechtes zu Tage gefördert würde.

Nur auf einem üppigen Boden wächst zahlloses Unkraut und drängt sich neben nutzbaren Pflanzen hervor. Es ist die Sache der Kunst und Kunstverständigen, beyde zu sondern und diese gegen den Nachtheil zu sichern, der ihnen von jenen erwachsen konnte.

Sehr zweckmäßig haben daher auch die Regierungen in den preußischen und einigen andern deutschen Staaten diese Maxime zum Grunde gelegt und in sehr unzweydeutigen Fällen öffentlich beobachtet.

Man erinnre sich nur an das weise Be-

tragen des Preußischen Monarchen bey der beyweitem mit zu vieler Aufmerksamkeit behandelten Fichtischen Angelegenheit. Man beobachte überhaupt die Grundsätze, welche bey der Censur im Allgemeinen zur Ausübung gebracht worden.

Zu wünschen wäre freylich, man hebe die Formalität der Censur völlig auf, da die Art der Ausübung derselben zu erkennen giebt, daß man sie im Ganzen genommen, als zwecklos, richtig beurtheilt.

Wie sie jetzt besteht, giebt sie nur dem Unverstande, der Unwissenheit, hin und wieder auch wohl dem bösen Willen einzelner so genannter Censoren Gelegenheit zu Neckereyen, die wenigstens für den Augenblick schaden, oder doch dem Individuum lästig fallen. Man lese folgendes Beyspiel und urtheile.

Der mit Recht geachtete Historiker von Baczko in Königsberg, hatte, nach dreyjähriger Arbeit, den sechsten Theil seiner Ge-

schichte Preußens vollendet und der Verleger hatte denselben nach Halle gesandt, um denselben dort dem Drucke zu übergeben.

Der Hallische Drucker hält sich gesetzlich verbunden, ein Werk, was die preußische Geschichte betrifft nach Berlin, zur Censur, einzusenden. Nach Verlauf mehrerer Monathe, zu einer Zeit, wo der Verleger den Druck fast vollendet glaubt, erhält dieser das Manuskript von dem Censor wieder zurück, mit dem Bedeuten: daß das Werk nicht gedruckt werden könne, es sey denn, daß der Verfasser sich entschließen wolle, die von dem Censor angestrichenen Stellen, theils wegzulassen, theils völlig umzuarbeiten.

Sollte nun dieß geschehen, so mußte der Verfasser sein ganzes Buch umarbeiten und eine dreyjährige Arbeit von neuem beginnen. Baczko so wohl als der Verleger machen Vorstellungen; allein der Censor, ein junger Kammergerichtsrath in Berlin, und wahrscheinlich ein besserer Jurist, als

Historiker und Beurtheiler litterairischer Produkte, beharret und das Manuskript muß ungedruckt liegen bleiben, bis der Verleger, um zu der Leipziger Messe zu reisen, selbst nach Berlin kömmt und nun mündlich mit dem Censor über diese Angelegenheit konferirt.

Hier gelingt es ihm denn endlich, diesen zur Aufhebung des Interdikts und Entsagung seiner eben so seltsamen, als mit dem Geiste der preußischen Staatsverwaltung völlig unvereinbarlichen Foderungen an den Verfasser zu bewegen, und das Werk wird nun gedruckt, wie es zuerst aus der Hand des Verfassers ging. —

Was hat nun die Aengstlichkeit, oder der Mangel an Kenntniß und Beurtheilung des Censors bewirkt? —

Nichts als daß der Verfasser eine wahrscheinlich nicht unbeträchtliche Summe misvergnügter Stunden gehabt hat und den Lohn seiner dreyjährigen Arbeit ein Jahr länger entbehren muß; daß dem Verleger

ebenfalls ein Jahr länger der Gewinn vorenthalten wurde, welchem er aus dieser Unternehmung mit Sicherheit entgegen sehen konnte, und den er nun auch wieder ein Jahr später zu andern Unternehmungen benützen kann; daß endlich die Wissenschaft ein Jahr länger einer schätzbaren Bereicherung und das Publikum eben so lange einer längst gewünschten Belehrung über einen der interessantesten Abschnitte der vaterländischen Geschichte und mit dieser einen edlen Genuß entbehren muß und überdieß noch viel unnöthiges Schreiben und Reden — also auch hierin Zeitverlust — veranlaßt worden ist.

Auf diese Weise wird die Censur, so lange sie besteht, auch bey den liberalesten Grundsätzen des Regenten und des höhern Verwaltungspersonals, Autoren und Verleger, in einzelnen Fällen, stets von der beschränkten Einsicht, oder den Charakterschwächen der Censoren, abhängig machen; was nicht der Fall seyn kann, wenn man sie ganz aufhöbe

und das Schreiben, wie andere öffentliche Handlungen, nach den Grundsätzen einer weisen Polizeyverwaltung behandelte; wie sie auch jetzt schon im Ganzen genommen bey der Ausübung der Censur selbst zum Grunde liegen.

Wie die Verhältnisse gegenwärtig in Deutschland sind, kann der Druck und die Verbreitung wirklich schädlicher Schriften durch keine Censur verhindert werden. Sie finden sich da, wo man ängstlich ist und finden sich da nicht mehr, wo man die Censur im Ganzen genommen nur als Formalität behandelt.

Ich habe nicht gefunden, daß in Braunschweig oder Hamburg, wo keine Censur statt findet, mehr schädliche Schriften gedruckt würden, als selbst in Chursachsen, wo man es, wenigstens in mancher Hinsicht, so genau mit der Censur nimmt.

Doch muß ich auch gestehen, daß man ebenfalls mehr Aufhebens von der Aengst-

lichkeit der Sächsischen Censur gemacht hat, als sie es verdient. Es geht hier, wie überall, daß Bewilligung oder Versagung großentheils von den Einsichten und dem Willen des Censors abhängt. Fällt ein Werk einem freydenkenden, einsichtsvollen Manne in die Hände, oder steht sich der Verleger gut mit dem Censor, so wird es in Leipzig so gut, als in Berlin gedruckt; da es im entgegengesetzten Falle, hier so gut wie dort, zurückgewiesen oder verstümmelt werden kann.

Der fromme und sittliche Regent Sachsens will eigentlich nur die Unterdrückung solcher Schriften, welche der Religion und den guten Sitten nachtheilig werden können. Daß bornirte und intolerante Diener seine Absichten mißkennen und seine Vorschriften hin und wieder weiter ausdehnen, ist freylich nicht zu leugnen, ist aber eine Folge der Censur-Einrichtung, die von derselben unzertrennbar zu seyn scheint.

In den preußischen Staaten wird sie sich

weniger, als in den meisten andern Staaten Deutschlands, finden, weil in jenen, im Ganzen genommen, die Staatsdiener und Geschäftsmänner aufgeklärter und Liberalität der Grundsätze und Gesinnungen hier allgemeiner geworden sind.

Bey einer zu erwartenden Reform der Unterrichtsanstalten jeder Art, wird dieß noch allgemeiner und in einem höhern Grade gesagt werden können.

Durch sie wird ohnstreitig der Sittlichkeitszustand eine Verbesserung erhalten, welcher das Muster des sittlichsten Regenten ungemein zur Beförderung gereichen wird. Die gebildetere Denkungsart eines großen Theils der Staatsbürger in dieser Monarchie wird jenes Beyspiel zur allgemeinen Benutzung befördern.

Der Pöbel ist allenthalben roh und Laster und Verbrechen müssen daher sich in einem jeden Staate finden, so lange es einen Pöbel in demselben giebt. Erst dann, wenn

die Staatsweisheit die große Aufgabe der Hinwegschaffung jedes Pöbels aufgelöst haben wird, wird man auch eine allgemeinere Sittlichkeit begründen können und von groben Vergehungen so wenig, als von Lastern, etwas wissen.

Eins muß, besonders bey der jezzigen aufgeklärten Administration und bey der großen persönlichen Sittlichkeit des Königs in dem preußischen Staate befremden — die Duldung oder vielmehr Autorisiruug von öffentlichen Austalten für die Befriedigung des Wollusttriebes.

Oeffentliche Bordelle autorisiren das Laster und stehen also — man mag zu ihrer Vertheidigung sagen, was man will — mit den Grundsätzen einer aufgeklärten, folglich auch sittlichen Staatsverwaltung in dem auffallendsten Widerspruche.

Noch schlimmer erscheint die Finanzoperation, nach welcher man das Laster, durch die Abgabe, welche die öffentlich autorisirten Metzen erlegen müssen, zu einer Quelle

von Staatseinkünften macht. Gesetzt, man wendete auch dies Einkommen zu den wohlthätigsten und edelsten Zwecken an, es wird ewig ein Schandfleck der preußischen Staatsverwaltung bleiben.

Mit Recht darf man daher wohl von einem Monarchen, der besonders auch von den Staatsdienern eben so streng Sittlichkeit als Geschicklichkeit fodert, erwarten, daß er diese auffallenden Verleitungen und diese öffentliche Autorisirung der Unsittlichkeit hinwegschaffen werde.

Wenn es wahr ist, was ich in Berlin selbst oft bestätigt gehört habe, daß nicht nur Männer, sondern auch Frauen — selbst der höheren Klasse der Bewohner der Hauptstadt — sich dieser Gelegenheit bedienen sollten, ihre unsittlichen Triebe zu befriedigen, so wird durch die Hinwegräumung dieser Gelegenheiten auch die Befriedigung erschwert, die Summe von unsittlichen und schändlichen Handlungen also gewiß weit

mehr und sicherer, als durch Gebote und Censuren vermindert werden.

Ein schönes Zeugniß ächter Humanität einer Auswahl von Bürgern, liefert dagegen das Institut zur Rettung ohne ihre Schuld verarmter Bürger, was seit einigen Jahren in dieser Hauptstadt besteht und ohnstreitig zur Beförderung wahrer Sittlichkeit, wie zur Erhaltung des Wohlstandes sehr wirksam werden kann.

Ein eben so schönes Gegenstück liefert dazu die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und Gewerbe in Hamburg.

Sie giebt einen Beweis mehr, daß Deutschland in den nützlichen Anstalten, worauf andere Nationen sich häufig so prahlend etwas zu Gute thun, ohne Geräusch, in stiller, prunkloser Wirksamkeit längst vorangegangen ist.

Die Zeitungen hallen wieder von dem Rumfortschen Institute in London, was allerdings eine ehrenvolle Erwähnung ver-

dient. Aber wenn sie es als einzig in seiner Art darstellen, so vergessen sie, daß längst in Hamburg, auf Veranstaltung dieser patriotischen Gesellschaft, mehr als zweyhundert Handwerker mit dem Nützlichsten aus der Chemie, Physik, Mathematik u. s. w. bekannt gemacht werden, und daß, was das Londner Institut mehr leisten soll, meistens auf Spielerey und leeren Prunk *hinauslaufen* dürfte.

Was den Sittenzustand Deutschlands im Allgemeinen anbetrifft, so darf man wohl annehmen, daß, wie in dem nördlichen protestantischen mehr Aufklärung herrscht, als in dem südlichen katholischen, dort auch mehr eigentliche Sittlichkeit wahrgenommen werde, als hier.

In den kultivirteren preußischen Staaten, in Sachsen, im Braunschweig-Lüneburgischen, in Hessen, im Hollsteinischen und in Franken überhaupt, fehlt es zwar nicht an ausgearteten und lasterhaften Menschen; indessen finden

sich doch in diesen Provinzen beyweitem nicht so viele Menschen, die die Sicherheit des Eigenthumes und der Person in Gefahr setzten, als in Schwaben, Bayern und Oestreich.

Das merkwürdige Buch des Pfarrer Schöll, über das Gauner- und Bettlerwesen in Schwaben, kann als ein eigentliches Gegenstück zu Colquhouns Werk über Londons Polizey, und zugleich als ein vollgültiger Beweis für jene Aeußerung angeführt werden.

Der Krieg, der so viel Böses gestiftet hat, mag das Gute hervorgebracht haben, daß ein Theil dieses unnützen Gesindels dadurch anderweitig beschäftigt oder auf die Seite geschafft worden ist. Nur ist zu befürchten, daß die Beendigung desselben wiederum eine noch größere Masse noch verdorbenerer Menschen zurücklassen werde, welche nur durch die erhöhte Aufmerksamkeit der Regierungen und Obrigkeiten und durch die

Befolgung der Rathschläge des erwähnten einsichtsvollen Patrioten, wo nicht fortgeschaft, doch unschädlicher gemacht werden können.

Wenn wir nun noch einen Blick über die nördlichen Staaten außerhalb Deutschland werfen, so werden wir zunächst und ohnstreitig mit der größeren Genugthuung bey Dänemark verweilen.

Hier ist wissenschaftliche und sittliche Kultur im unverkennbaren Steigen.

Deutschlands litterairische Betriebsamkeit dringt auch in die außer Deutschland liegenden dänischen Staaten, und der Buchhandel findet hier von Jahr zu Jahr einen wichtigern Ersatz für das, was ihm Krieg und Erschöpfung in dem südlichen Deutschlande bisher geraubt hat.

Auch in dänischer Sprache erscheinen, freylich gegen Deutschlands schriftstellerische Industrie nur noch sehr sparsame, aber zum Theil doch sehr achtbare, litterairische Pro-

dukte und die Regsamkeit der höhern Geisteskräfte äußert sich von Jahr zu Jahr immer mehr.

Wenn es nicht geleugnet werden kann, daß die allgemeine Preßfreyheit, welche die Regierung dieses Staats vor einigen Jahren sanktionirte, viel hierzu mit gewirkt hat, so muß man um so mehr bedauern, daß dieselbe von den damahls geäußerten und geübten Grundsätzen in den neuesten Zeiten wieder abgewichen ist. Indessen darf man von dem richtigen Sinne der Regierung dieses Staats wohl erwarten, daß sie den Mißgriff in den jetzt bestehenden Censur-Anstalten sich nicht verhehlen und auch hierin den Geist zweckmäßiger Reformen wirksam machen werde, der die ganze Administration so rühmlichst bezeichnet.

Für die Aufklärung ist dieser vorzüglich wirksam in der Verbesserung der Unterrichtsanstalten, zunächst besonders für die wissenschaftliche Bildung.

Zu wünschen und zu erwarten ist, daß diese wohlthätige Aufmerksamkeit sich in der Folge auch über die Unterrichtsanstalten jeder Art verbreiten und ihnen besonders auch eine zweckmäßige Tendenz, für die Bestimmung der verschiedenen Klassen künftiger Bürger im Staate ertheilen werde.

Bey einer zunehmenden Aufklärung, in Hinsicht auf religiöse Vorstellungen, wird auch die Einwirkung des religiösen Unterrichts, zur Beförderung der Sittlichkeit sich immer wirksamer zeigen; und durch solche, eine ächte Volksaufklärung befördernde, Veranstaltungen der Administration, in ihrer Besorgung des wahren Staatswohls immer wirksamer in die Hände gearbeitet werden.

Schweden und Rußland, besonders aber das Letztere, halten schon jetzt, in dieser Hinsicht, keine Vergleichung mit ihren Nachbaren aus.

Wenn ersterer Staat, zwar allerdings etwas, aber nur langsam, fortschreitet; so

dürfte dagegen der Letztere sich in desto forcirterem Rückzuge befinden.

Weder wissenschaftliche noch sittliche Kultur sind hier trotz der Bemühungen Katharinens der Zweyten zu diesem Ziele, noch beträchtlich national geworden und werden durch die neuen Maasregeln des jetzigen Monarchen, wieder zu etwas gänzlich Fremdartigen, für diesen Staat werden.

Die Zurückberufung aller Russischen Unterthanen von Lehranstalten außerhalb Rußland und das Verbot aller ausländischen Schriften, ohne Ausnahme, müßte ein Zurücksinken in gänzliche Barbarey zur unvermeidlichen Folge haben, wenn den jetzt ausgeführten Maasregeln allgemeine Wirksamkeit und Dauer gegeben werden könnte.

Die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg; die schon bestehende Universität zu Moskau und die neu einzurichtende, zu Dorpat, werden wenig dagegen auszurichten vermögen und dürften ihrer eigenen fort-

dauernden Existenz keinesweges hinlänglich sicher seyn.

Wie leicht mag ein Verdacht auf sie geworfen werden, der die nutzbarsten Lehrer von ihnen entfernt, ihrer Thätigkeit noch engere Fesseln anlegt, oder überhaupt die Aufhebung dieser Institute, durch einen Machtstrich, zur Folge hat!

Die Unterrichtsanstalten für die Volksbildung, haben bekanntlich schon vor einigen Jahren dieß Schicksal erfahren, und die Wirkungen davon werden bereits sichtbar seyn.

Wenn es überhaupt mit einem Volke in der Sittlichkeits- und Verstandeskultur noch nicht weit gediehen seyn kann, in welchem sich jährlich viele Tausende ganz eigentlich durch den übermäßigen Genuß des Brantesweins tödten, und in welchem Millionen von ihren Herren nur als Lastthiere behandelt werden; so wird das gänzliche Zurücksinken in die tiefste Barbarey desto leichter und

schneller von Statten gehen und durch einen solchen Machtstrich die Bemühungen eines halben Jahrhunderts unwirksam gemacht werden.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint jetzt Rußland also noch eigentlicher in dem Zustande des Zurücksinkens zu seyn, als der Staat, den man bis jetzt für den barbarischsten in Europa gehalten hat, die Türkey.

Hier haben sich doch in der neuesten Zeit einige kleine Bestrebungen gezeigt, Wissenschaften, wenn auch nicht national zu machen, doch für die Verbesserung des Militairwesens und einiger andern Administrationszweige zu benutzen.

Es ist traun eine nicht zu übersehende Erscheinung, daß ein türkischer Staatsmann ein Buch in französischer Sprache, und zwar in der Hauptstadt des türkischen Reichs, drukken ließ, und dieß Buch die Beförderung der Kenntniß türkischer Gesetze zur Absicht hatte.

Wenn wir übrigens dieß als ein Zeichen der Zeit der Bemerkung nicht ganz unwerth halten, so sind wir gleichwohl weit davon entfernt, darauf eine Hoffnung zu einer Beförderung sittlicher und intellektueller Kultur zu gründen.

Es ist eine zu tiefe Versunkenheit, in jeder Hinsicht, durch alle Klassen dieses Volks zu allgemein geworden, als daß man eine erhebliche Reform erwarten dürfte.

Nur in dem Falle, wo der französische Einfluß, aus Egypten her, eine Umstürzung des Despotismus von Grund aus, durch eine allgemeine und gewaltsame Erschütterung, bewirken sollte, dürfte eine solche auch den erschlafften Nerven der Muselmänner einige Spannkraft wieder geben und — gegen das Ende des künftigen Jahrhunderts? — durch allmähliche Veredlung von Generation zu Generation, endlich vielleicht eine heilsame Wiedergeburt bewirken.

VIII.

Staatskräfte und Verhältnisse.

Man hat seit Jahrhunderten die Staatskraft nach der Masse des Nationalreichthums geschätzt und den reichsten Staat für den kräftigsten gehalten.

Es ist wahr: pecunia est nervus rerum gerendarum, und ehmahls Holland und jetzt England scheinen zu beweisen, wie viel dadurch auszurichten sey.

Untersucht man aber die Sache genauer, so findet sich, daß nicht eigentlich der Reichthum, am wenigsten der Geldreichthum, sondern die Masse und der Grad von regsamen Kräften der Maasstab sey, wonach die respektiven Kräfte der Staaten mit Sicherheit bestimmt werden könne.

Welcher Staat hat in der neuesten Zeit größere Kraftäusserungen gemacht als Frankreich! Und die unwidersprechlichsten Thatsachen lehren, daß sie gerade dann am auffallendsten und wirksamsten gemacht wurden, wenn man am lautesten und allgemeinsten schrie: daß Frankreich gänzlich erschöpft sey.

Entwicklung der Industriethätigkeit und verhältnißmäßige Ausbildung der sittlichen Kräfte der Gesamtmasse der Staatsbürger führen zu der möglichsten Ausbildung der Staatskraft und geben den einzig richtigen Maasstab an, wonach das Verhältniß der Staaten in dieser Hinsicht zu bestimmen ist.

Gewährt die Summe und der Grad von Industriethätigkeit allein diesen Maasstab, so würde ohne allen Zweifel England jetzt für den kräftigsten Staat zu halten seyn; so wie man ihn, für den Moment, als den reichsten anerkennen muß.

Allein abgesehn auch von der Unsicher-

heit seines Reichthums, in sofern er aus der Natur der Manufaktur- und Handelsindustrie — der Hauptquelle des Reichthums Englands — entspringt; so nagt die immer mehr um sich greifende Unsittlichkeit, — die ebenfalls aus dieser Art von Industrie hervorgeht — wie ein fressender Krebs an den edelsten und wirksamsten Kräften dieses Staats.

Wenn der Landbau, seiner Natur nach, zum Fleiß, zur regelmäßigen Arbeit, zur Häuslichkeit und Sittlichkeit führt; so verleitet die Manufaktur, noch mehr die Handelsindustrie, zu dem Bestreben, ohne Arbeit zu gewinnen, führt zum Betruge, zur schnellen Vergeudung des leicht Gewonnenen, zur Unhäuslichkeit, und Unsittlichkeit.

Große Handelsplätze sind stets mit einer, ihrem Verkehr verhältnißmäßigen, Anzahl von Gaunern, Betrügern und Dieben angefüllt, die nicht blos eine Klasse für sich

bilden, sondern sich durch die Manufakturisten und Handelsleute selbst verbreiten.

Die Leichtigkeit zu erwerben weckt die Begierde, schnell zu genießen; und diese führt dann wieder zu den unsittlichen Mitteln, schneller und reichlicher zu bewinnen, als Redlichkeit und Fleiß dieß zu gewähren vermögen.

Diese große und lehrreiche Wahrheit wurde nie anschaulicher und unwidersprechlicher dargestellt, als in Colquhouns trefflichem Werke, über Londons Polizey.

Zugleich führt dasselbe zu der festen Ueberzeugung, daß jenes immer mehr um sich greifende Gift der Unsittlichkeiten jeder Art, Englands innere Kraft im Kurzen noch weit mehr erschöpfen werde, als seine Staatswirthschaft den Reichthum desselben vergeudet.

Wenn man über das unumstößliche Faktum erstaunen muß, nach welchem die bewegliche Masse von Sach- und Geldeigenthume,

in London allein, auf die ungeheure Summe von zweyhundert und zwanzig Millionen Pf. Sterl. anzunehmen ist; so kann man doch auch das Trügliche nicht übersehen, was in den Vorspiegelungen von dem stets zunehmenden Wachsthum des Handels, selbst während des Kriegs, liegt.

Sehr richtig ist die Bemerkung, daß die Zollregister, worauf sich die ministerialen Rechner beziehen, trügliche Leiter, besonders in Hinsicht auf die Summe der Ausfuhr — worauf man doch wieder den Calkul des Gewinnes stützt — abgeben.

Was die französischen Kaper genommen haben und sich ohnstreitig auf eine sehr große Summe beläuft, ist mit Recht in den Zollregistern mit aufgeführt; kann es der Nation, als Gewinn, mit in Rechnung gebracht werden?

Hier findet sich also eine um so größere Täuschung, da ein solcher Verlust die Sendung einer zweyten Ladung nothwendig mach-

te, die wieder in den Zollregistern, als Gewinn, aufgeführt wurde und die gleichwohl, wie die erste, vielleicht unter den Verlust zu rechnen war.

Dieß würde indessen, im Ganzen genommen, für die Schwächung der Staatskräfte nur wenig bedeuten, wenn nicht jene innere sittliche Verderbtheit noch weit sicherer und stärker zunähme, als die Blüthe des Handels, und wenn nicht in derselben eine Verminderung der edelsten und eigentlichsten Kraft des Staats als unvermeidlich vorhergesagt werden könnte.

Durch diese Betrachtungen veranlaßt, kann man nicht umhin, indem man Englands Anstrengungen bewundert und — verabscheuet — sich selbst zu gestehen, daß dieser Staat, durch falsche Staatswirthschaft, sich bereits eine innere Schwächung zugezogen habe, die sich nur zu bald zu Tage legen wird.

Vergebens bestrebt er sich daher, ein Uebergewicht über Frankreich zu behaupten.

Dieser Staat hat schon in seiner größern Menschenmasse einen größern Fond von Kräften, der nur benutzt werden darf, um ihm eine hohe Ueberlegenheit zu sichern.

Wird die Regierung die Kultur der Sittlichkeit nicht versäumen und wird sie in ihrer Administration den Pfad einer weisen und edlen Staatsklugheit nicht verfehlen, dann wird Frankreich bald als der kraftvolleste, mächtigste Staat Europens feststehn.

Schon jetzt behauptet er eine Ueberlegenheit, die kein Staat vielleicht demüthigender empfunden hat, als Oestreich.

Aller Anstrengungen zum Trotz und aller Unterstützungen Englands ohnerachtet, macht Oestreich nur noch einmahl die Erfahrung, daß ihm Frankreich, bey gleicher Anstrengung, unendlich überlegen sey. Was über den Kultur- und Sittlichkeitszustand dieses Staats gesagt worden ist, wird hinrei-

chend seyn, auch diese für den ersten Anblick auffallende Erscheinung zu erklären.

Die Italiänischen Staaten sind, was auch ihr Schicksal seyn wird, für jetzt — und wahrscheinlich für das nächste Jahrhundert — aus der Reihe der Staaten von einiger Bedeutung verschwunden.

Der einzige, der noch genannt zu werden verdient, Neapel, ist durch innere Zerrüttungen, die sobald nicht zu dämpfen seyn dürften, seiner ohnehin geringfügigen Kraft noch völlig beraubt, und bedarf — o! des Wunders! — der Unterstützung der Russen und Türken, um sich in seiner prekären Existenz nur einigermaßen zu erhalten.

Spanien gleicht einem Manne von großer Korpulenz, der aber kaum innere Kraft genug hat, um ein Bein vor das andere zu setzen. Seine Anstrengungen werden, so lange diese Erschlaffung dauert, auch stets leere Conatus bleiben und selbst dem noch schwächern Nachbar nur dadurch furcht-

bar werden, daß Frankreich seinen entnervten Arm führt und ihm gleichsam seine Kraft leiht.

Ohnstreitig ist die spanische Regierung nicht viel unabhängiger von der französischen, als die Schweizerische, Niederländische, Cisalpinische und Ligurische; und die zwölf schönen andalusischen Pferde, welche jetzt, als Geschenk für den ersten Consul, unterwegs sind, dürfen allerdings als ein Tribut angesehen werden, der das Verhältniß um so charakteristischer bezeichnet, da es gerade Pferde — das Symbol der Vasallenschaft — sind, welche man zu diesen Geschenken ausgewählt hat.

Desto freyer und edler steht jetzt in der Reihe der Europäischen Staaten, Preußen.

Wenn gleich weder seine Volksmasse, noch seine Industriethätigkeit und das System der Staatswirthschaft keine Vergleichung an eigentlicher innerer Kraft mit Frankreich zulassen, so wird es doch durch seine Sittlich-

keitskultur und durch die Art, wie seine innere Kraft bisher genährt und benutzt worden ist, zu einem der mächtigsten Staaten Europens.

Fast alle andere große Staaten sind durch Krieg und innere Unruhen erschöpft: Preußen hingegen hat durch Ruhe und Frieden, nach eben dem Verhältnisse, an Kraft und Wirksamkeit zugenommen.

Wenn Preußen solcher Anstrengungen, als Frankreich und England, dennoch auch jetzt noch nicht fähig ist; so ist es doch sicher fähig, in die Wage des Streits dieser mächtigern Staaten, das Gewicht der Entscheidung zu legen und es, in diesem Augenblicke mit jedem, von ihm erreichbaren, Europäischen Staate aufzunehmen.

Rußlands Nachbarschaft ist ihm nicht mehr furchtbar; Oestreich kann es nicht wagen, seine Rivalität gegen dasselbe zu äussern. Frankreich sucht seine Freundschaft, und Eng-

land wird, nach langem vergeblichen Bemühen, Preußen für seine kriegerischen und verheerenden Zwecke dienstbar zu machen, die Demüthigung erfahren müssen, den Frieden aus der Hand Friedrich Wilhelms des Dritten zu erhalten.

Der Verfasser des Werks: über die Erziehung für den Staat — hat schon angemerkt, — was wir aus voller Ueberzeugung bestätigen: — daß Preußen nie eine größere Achtung in Europa genossen habe, als jetzt; so wie es nie sich in einem kraftvolleren und achtbarern Zustande befunden hat, als in diesem Augenblicke.

Ohne Zweifel ist es durch die Entschließung Preußens bewirkt worden, daß sich Oestreich endlich zum Frieden entschlossen hat und so alle Anerbietungen und der ganze Aufwand einer machiavellistischen Diplomatik Englands unwirksam geblieben sind.

Man spricht von einer engern Vereinigung Preußens mit Rußland, zu einer

bewaffneten Bewirkung des Friedens; — woran ich nicht glaube. Ich finde keinen Grund, warum Preußen sich mit einem, so leicht seine Entschlüsse ändernden, Alliirten zu einem Zwecke vereinigen wollte, den es allein erreichen könnte; den es allein, ohne alle Bewaffnung, erreichen wird.

Die officiell bekannt gemachten und von Oestreichscher Seite — nicht widersprechenden Friedens-Präliminar-Artikel beweisen hinlänglich, daß kein Grund vorhanden ist, warum Preußen sich jetzt thätig für die Sache Oestreichs verwenden sollte; wenn diese Macht ihr eigenes Interesse so sehr verkennen könnte, daß sie es für zweckmäßig fände, sich für das Interesse der Englischen Minister aufzuopfern.

Behält Preußen sein bisheriges System bey, so wird es in Kurzem, nächst Frankreich, der mächtigste und furchtbarste Staat Europens seyn. Dieß würde ohnstreitig noch sicherer und schneller bewirkt werden, wenn

man liberalere Grundsätze der Staats-wirthschaft adoptirte. Es wird sehr wirksam befördert werden, wenn man in der Wahl der Beförderungsmittel der Sittlichkeit glücklich ist und dieselben mit Weisheit und Beharrlichkeit zur Ausführung bringt.

Eine nördliche Allianz, wie dieselbe jetzt im Werke seyn soll, dürfte zunächst für den Zustand von Europa wichtig werden, wenn Dänemark, Schweden und Rußland, als Seemächte, eine engere, von Preußen zu Lande unterstützte, Verbindung schlössen, und dem Uebermuthe Englands schon früher, als sein eigenes Schicksal, Schranken setzten

Sehr naiv erzählen deutsche Zeitungsschreiber den englischen nach: daß die Großbritannischen Minister hie und dahin Gesandten geschickt hätten, um diese Verbindung, die seinem Interesse zuwider ist, zu verhindern.

Was doch jene Nation von den Regie-

rungen dieser Staaten für einen Begriff haben muß!

In Rücksicht der preußischen wenigstens — auch in Rücksicht der dänischen hätte sie ihn doch längst modificiren sollen; denn die Erfahrung hat doch nun wohl zur Genüge gelehrt: wie wenig die englischen Gesandten hier zu verhüten — oder zu bewürken vermogten, was dem Interesse der *englischen* Nation — oder vielmehr Minister — zuwider, oder angemessen war.

Ist es mit dieser nördlichen Allianz ein Ernst; so werden sich aber auch die Verhältnisse Europens dadurch seltsam genug umbilden. Preußen, Dänemark, Schweden, Rußland formiren dann eine furchtbare Masse im Norden; wie Frankreich, Spanien, Schweiz, Holland, und die italiänischen Freystaaten in Süden.

Sollte ein Separatfrieden Oestreichs eine Trennung von England zur Folge haben; so dürfte Oestreich und Neapel nur allein

eng verbunden bleiben und England vielleicht in diesem Augenblicke schon ganz isolirt stehen; eine eben so gerechte als natürliche Folge seiner egoistischen Politik.

Die Pforte ist, seltsam genug, mit dem Groß-Meister des Malteser-Ordens, — seinem unversöhnlichen Erbfeinde — in Freundschaftsverbindungen, und Rußland scheint nicht weit von einer gänzlichen Aussöhnung mit Frankreich entfernt zu seyn.

So wäre es möglich, daß, indem wir dieses niederschreiben, der Grund zu einer mittelbaren und unmittelbaren Vereinigung aller großen Mächte Europens — England allein ausgenommen — bereits gelegt worden sey; welcher allerdings nur dadurch Sicherheit und Dauer verheissen werden könnte, daß der Unruhstifter, England, ausgeschlossen würde und ausgeschlossen blieb.

IX.

Krieg und Frieden.

Wer mögte eine Schilderung der Greuel des Kriegs lesen; wer mögte sie geben wollen, in dem Augenblicke, da der erheiternde Stral der Friedenshoffnung über die verheerten Fluren hinblickt und Ruhe, Erquickung und Gedeihen in der Nähe zeigt!

Welches Land in Europa hat nicht einigen Antheil an den Wirkungen dieses Wirkungsreichsten aller Kriege erfahren? Wessen Staatsbürger bedürften nicht der Erheiterung und der Aufmunterung durch die Hoffnung eines, endlich, wenigstens auf dem

festen Lande allgemeinen und daurenden Friedens!

Armes Vaterland! wie theuer hast du eine Schuld bezahlen müssen, die Andere gemacht hatten!

Der Süden ist erschöpft; der Norden durch eine Theurung gedrückt, welche die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, für den beyweitem größesten Theil — nicht gerade allein der ärmern Klasse — kaum mehr erschwinglich macht.

Wer mögte gleichwohl nicht diese Last mit Geduld tragen; — wer nicht den Schüzzer und Erhalter des Friedens preisen; — wenn er einen Blick nach Schwaben, Bayern und Franken hinüber wirft!

Wie es jene Gegenden, wie die Schweiz, Italien — es ausgehalten; — was die Barbarey des Kriegs ihnen aufgebürdet hat, ist für die, welche im Frieden schon den Druck des Krieges fühlen, in der That kaum zu erklären.

Wohlthuend ist es, in dem schmerzlichen Gefühle der Theilnehmung an den Leiden und Drangsalen von Millionen, durch die Anerkennung der Humanität eines Feldherrn erquickt zu werden, welcher in dem Vorwande seiner Pflichterfüllung so leicht den Deckmantel der Härte und des Eigennutzes hatte finden können.

Wenn Turenne's Name von Deutschen nie ohne Schauder wird ausgesprochen werden können, so werden auch die erschöpftesten Provinzen Moreaus Namen segnen und die Geschichte wird die seltene Erscheinung unter dieser Bezeichnung in ihre Annalen eintragen: einer der größesten, wenn nicht der größeste Feldherr seiner Zeit war bescheiden, einfach, anspruchlos und — ein Menschenfreund!

Ueberhaupt, wer würde dem zu widersprechen wagen, der behauptete, daß keine Nation jetzt eine so beträchtliche Anzahl ausgezeichneter Krieger aufzustellen habe, als die Französische?

Die französischen Feldherren sind meistens zugleich Männer von Kultur und Tapferkeit; da die der übrigen Nationen in der Regel nur brav und unter den Waffen grau geworden sind.

Indessen ist bey dieser Bemerkung, wie sich von selbst versteht, nur von der Pluralität die Rede.

Wer mögte behaupten wollen, daß es, in andern Heeren ganz an Subjekten fehle, welche jenen französischen Anführern entgegen gesetzt werden könnten?

Die Art der Bildung ist freylich eben so verschieden, als die Art der Auswahl der Feldherren; und in beyder Hinsicht dürfte doch die französische Art des Verfahrens die richtigere seyn.

Doch mag auch dieß unrichtigere Verfahren immer als das wohlthätigere betrachtet werden, — wenn es nur zu einem Beförderungsmittel des Friedens wird.

Man kann es seltsam finden, daß der

Kayser in Deutschland einem Feldherrn, wie Moreau, den Erzherzog Johann, einen Jüngling von neunzehn Jahren, ohne Erfahrung, ohne Kredit bey dem Heere — und in Italien einen bisher stets subordinirten Anführer, Bellegarde, dem neuerlich so oft siegreichen Brüne — und zwar gerade in dem aller entscheidendsten Zeitpunkte — entgegen setzen wollte. Auch mag man es für unrichtig und ungerecht halten, würdige Feldherren, wie Kray, für den Mangel eines superioren Genies zu strafen und andere dadurch muthlos zu machen. Unter diesen Umständen aber mußte es die Friedenshoffnung verstärken; denn es bewährte, auf Seiten Oestreichs, das Gefühl der Verlegenheit und den Mangel eines festen und kräftigen Vorsatzes zur Fortsetzung des Kriegs.

Vielleicht hat übrigens kein Krieg so sehr ausgezeichneter Talente bedurft, auch deren so viele entwickelt, als dieser. Von Lafay-

ette bis auf Macdonald, von dem Herzog von Braunschweig, bis auf den Erzherzog Karl, von Howe, bis auf Nelson — welch eine Anzahl ausgezeichneter, zum Theil unzweifelhaft großer Männer! —

Welch eine Mannigfaltigkeit der seltsamsten Schicksale!

Der Besieger Belgiens lebt, als Schriftsteller, in Deutschland und versucht vergebens in die Dienste des russischen Kaysers, oder sogenannten Königs von Frankreich aufgenommen zu werden.

Der Besieger Hollands wird von diesem Könige zum Grafen erhoben, unter die Zahl der von ihm anerkannten Emigrirten aufgenommen und erhält von England, mit dem Titel eines Generals, eine Pension, wofür er Kriegsplane gegen Frankreich machen soll.

Ein Corse, Bonaparte, besiegt als Jüngling Italien und Egypten, durchstreift

die Wüste Syriens, wird für rettungslos verlohren erklärt und — kommt, wie ein Deus ex machina, nach Frankreich zurück, um den Staat vom Untergange zu retten und sich, kaum zum Manne gereift, an die Spitze der Regierung zu stellen.

Eine Russe kommandirt ein Oestreichsches Heer — der Schreckensmann Suworow erobert eine große Anzahl Festungen Italiens, ohne Italien zu gewinnen. Er erficht eine große Anzahl Siege, ohne seinen Gegner Moreau zu besiegen. — Mehrere Fürsten nennen ihn den Retter ihrer Staaten, ohne einen Fußbreit ihres Landes durch ihn wieder erhalten zu haben. Er wird von seinem Monarchen zum Fürsten eines Landes erhoben, in welchem er keine Fürstenthümer zu vergeben hat; erhält schon in Italien die Ankündigung, daß er bey seiner Rückkehr nach Rußland gleiche Ehrenbezeigungen mit ihm erhalten solle — und findet bey seiner Rückkehr an der Grenze den Befehl, nicht

nach Petersburg zu kommen, und hört wenig Tage nachher die furchtbare Kibitke vor seiner Thür rasseln; von welcher er nur interimistisch dadurch befreyt wird, daß er erklärt: er sey im Begriff zu sterben, und bald nachher wirklich stirbt.

Der brave Kray gewinnt Schlachten, eh er Feldherr ist; erhält Lorbeeren (eine Dose mit einem Lorbeerkranze, von der Kayserin) für Siege, die er als Feldherr noch erfechten soll und — wird abgedankt, noch eh der Feldzug vollendet ist, weil er dem überwiegenden Genie und dem Glücke hatte weichen müssen.

Nelson, das Idol der englischen Nation, vernichtet mit einer Kühnheit und einem Glücke, das beyspiellos ist, die französische Flotte; und beschränkt seit dem seine Thaten darauf, die Königin von Neapel und Lady Hamilton auf ihren Reisen zu begleiten. —

Bonaparte, der dem Glücke gebietet,

und Moreau, der des Glücks nicht bedarf und auch das Unglück zum Siegen zu zwingen weiß; — Melas, der ein kleines Corps verfolgt, während ein großes Heer in furchtbarer Ruhe, wie ein schreckliches Gewitter, über das Gebirge dahin zieht; die Uebergabe von Genua an eben dem Tage, an welchem der Belagerer den Befehl zum Abzuge erhalten hat, und eine Capitulation, die für keine gilt; endlich eine Schlacht, die gewonnen wird, da sie verlohren ist, und in einem Siege alle zahlreichen Siege des Ueberwundenen vernichtet — welch ein mannigfaltiges und hohes Interesse liegt nicht schon in diesen wenigen absichtlos und flüchtig hingeworfenen Andeutungen! Und welcher mögte der Krieg seyn, der für den Historiker, wie für den Menschenbeobachter, als Krieg, ein ähnliches Interesse haben konnte!

Dennoch ziehn wir gern unsere Blicke von ihm ab und heften sie an den einfachen Reitz des Friedens.

Was auch für ein Motiv nun den Kayser bestimmt haben mag, nach einer so auffallenden und unerklärbaren Weigerung, die Präliminarien zu unterzeichnen; — er sey dafür gesegnet!

Man darf nun erwarten, daß dieß Jahrhundert nicht zu Ende gehn werde, ohne dem festen Lande von Europa den Frieden geschenkt zu haben; und wie auch die Bedingungen desselben ausfallen mögen, — er wird eine nie genug zu erkennende Wohlthat für die Menschheit und die schönste Feyer bey dem Wechsel des Jahrhunderts seyn.“

X.

Horoskop.

Der Blick in die Zukunft reicht jetzt nicht weiter und ist nicht sicherer, als zu irgend einer Zeit; dennoch hat es jetzt mehr, als zu irgend einer Zeit, Reitz, in die Zukunft zu blicken.

Der Genius des Friedens und der Hoffnung wandeln Hand in Hand, über neu aufblühende Fluren und die neue Sonne des kommenden Jahrhunderts geht — nicht

mehr als blutiger Wiederschein der sich im Menschenblut spiegelnden Strahlen — heiter, hell und erquickend am Horizont empor.

Dahin blickt der Genius der Menschheit erheitert, wenn er die Annalen des scheidenden Jahrhunderts in dem Tempel der Wahrheit niederlegt.

Ihm zeigt sich unter den Staaten Europens Frankreich und Preussen, in dem Tageslichte des kommenden Jahrhunderts in dem schönsten Glanze.

In beyden wohnt die Weisheit in den Pallästen der Regenten. Von ihr geleitet, durch sie in Friede mit Freundschaft vereint, können sie den Frieden gebieten und sichern.

Welch ein Triumph, wenn durch ihre Weisheit, ihre Mäßigung, Beharrlichkeit

und Einheit das kommende Jahrhundert einst die charakteristische Bezeichnung eines Jahrhunderts des Friedens erhielte!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinse, Gottlob Heinrich, 1766-1813

Gemählde von Europa

Bd.: 2

Berlin ; Leipzig ; Gera (1801)

J.publ.e. 169 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10556502-4